Aus

Hoffmann's Leben

und

Nachlass.

Herausgegeben

von dem Verfasser des Lebens-Abrisses Friedrich Ludwig Zacharias Werners.

Neue vermehrte und verbesserte Ausgabe.

Zweites Bändchen.

Stuttgart,
Fr. Brodhag'sche Buchhandlung.
1831.

Beilagen
zum
zweiten Abschnitt.

21.

Glogau den 18ten Julius 1796.

Dein lieber Brief vom 26ten Jun. c. den ich, einige Tage nach meiner Ankunft in Glogau, aus den Händen des Onkels empfing, klettete mich wieder an dich fester an, — an dich und an jene Verhältnisse, ohne die mein Herz leer, und die Harmonie meines Kopf's mit demselben, total verstimmt ist. — Ich bin, in einer Art Betäubung oder Rausch, meiner Vaterstadt entflohn, — der Abschied von ihr hatte mich so butterweich gemacht, daß ich mich bald vor mir selber sehr prostituirt und geweint hätte, — nachher war ich verzweifelt lustig, und zog mir die Ueberhosen richtig dreimal verkehrt an; dann aß ich sehr viel, und

trank noch mehr, — sie sah' ich noch einmal am Fenster, — vielleicht war mein Universal-Compliment gegen die vierseitige Nachbarschaft, und mein Spezial-Gruß, den ich ihr ins Fenster als letztes Lebwohl zuwarf, meine Schlußvignette für Königsberg, — ich meine, daß ich ihnen zum letzten mal hingezeichnet stand, und mich in meinen rund verschnittnen Haaren und Reisehabit' nicht sonderlich! produzirte. — Von meiner Reise nichts, — lieber Freund, außer, daß ich mit einem deiner Stadt-Inwohner reiste, der mich in Marienwerder, während der zwei Stunden, die man auf der Post mit Packen und Pferdewechseln zubringt, überall herumführte, und mir verschiedene Damen zeigte, und unter andern — — Dieser Cicerone und Reise-ami war übrigens ein Knopfmacher, und hatte eine sehr hübsche Frau, — eins von den feinen Gesichtern aus dem Lavater, gegen die man gleich freundlich seyn muß, wenn man nur ein Einzigesmal einen Crayon zwischen den Fingern kunstmäßig gehabt hat. Die kleine Knopfmacher-Familie versammelte sich um den zurückgekehrten Papa, der blos eine Visite in Königsberg abgestattet hatte, aber acht Tage, für ihre Liebe eine lange Zeit, weggeblieben war, — eins kletterte ihm an den Hals herauf, — eins umklammerte seine Knie, — und als er nun vollends bunte Pantoffeln für die Mädchen, und

gar Kuchen auspackte, da hättest du die Freude sehen sollen. — Das Kleinste erwachte jetzt auch in der Wiege, und lallte, seine kleinen Aermchen ausstreckend, nach der Mutter, die lächelnd die Falten aus dem Bratenrocke des Mannes, der eben aus dem Mantelsack hervorgegangen, (nehmlich der Bratenrock) war, ausstrich und den, vom Königsberger Gastmal restirenden Staub, — den Feder Anflug, ausbürstete. — Ein alter Mann mit dem frappantesten Gesichte, der am Tische Knöpfe ausarbeitete, füllte die Scene mit Bewillkommungs-Komplimenten, und einem höflichen Sermon an mich und meinen Cumpan, — indem er schon längst ganz leise, mit einem Flugblick auf mich, sein poröses Mützchen hinter sich geworfen hatte, und, in einer sehr conservirten Frisur, mit einem Coeurtoupe, dasaß. — Jetzt kam Kaffee in einer mächtigen Kanne. — Die Frau eilte vom Bratenrock weg, um eine Porzellan-Tasse herunter zu langen und auszuwischen. — Die Tasse war für mich, — eine von Fayance für den Mann, — der Alte sah ziemlich lüstern den braunen Trank aus der Kanne fließen, und schmunzelte nicht wenig als ganz unvermuthet, mit einer schnellen Wendung, der Mann ihm seine Tasse darbot, und all' seine Höflichkeits-Weigerungen mit einem lauten Ruf nach einer neuen Tasse abschnitt. — Die Kleinen versammelten sich um den Tisch,

mit ihrem Kuchen in der Hand, — die Bitte um Kaffee durften sie nicht wagen, — und doch bissen sie nicht in den Kuchen, — ich fütterte sie aus meiner Tasse, indem ich den Kuchen einbrockte, und es ihnen mit dem Theelöffel herauslangen ließ. — Die Mutter wollte das nicht zugeben, schenkte, um mir jede Entäußerung zu ersparen, ihnen nun ein Näpfchen zur Tunke ein. — Jetzt war allgemeiner Jubel, alles trank Kaffee, und sogar der Hauskater, der, mit hohem Rücken, knurrend, schon längst an die Familie näher getreten war, bekam fetten Rahm, — ich hatte mich so bei den Kleinen insinuirt, daß sie mich nicht fortlaßen wollten, als man mich zur Post rief; — ich küßte sie alle, — und auf den sanft gerundeten Contour der Lippen des Weibes hätte ich auch einen Yoriks-Kuß gedrückt, als Zueignungs-Dokument meiner Seele, und Innungsgruß des Handwerks, das ich treibe, um beßer zu seyn, als ich ohne dasselbe wäre und seyn könnte. — Du verstehst mich! — Doch hätte dies Sensation erregt, und der Polizey Bürgermeister, dem es gewiß bekannt geworden wäre, hätte diesen Kuß quästionis registriren, und mich vor der ganzen Welt in Miskredit setzen können. Du siehst, daß ich in Marienwerder sentimentalisirt habe, und daran ist blos das Profil, oder auch die Face, einer Knopfmacher Frau Schuld! — habeant sibi,

— nimm nicht übel, daß diese Geschichte ganz offenbar zwei Seiten meines Briefes einnimmt.

In Posen mußte ich mich, der Post, nicht meiner Müdigkeit wegen, von Sonnabend früh, bis Montag spät um 6 Uhr, aufhalten. — Da lebte ich in einem vortrefflichen Hotel, bei Madam Speichert, recht lustig. — Mittwoch den 15ten Junius, früh um 6 Uhr, stand ich Stirn gegen Stirn mit meinem Onkel. — Ich bin in Glogau entfernt von allem, was mir lieb war, und ich habe, wie's Hamlet seiner Mutter räth, die eine kranke Hälfte meines Herzens weggeworfen, um mit der andern desto vergnügter zu leben. Jetzt stoße ich an eine Hauptfrage, die ich in deinem Blick lese, — ob ich glücklich, — zufrieden bin! leider muß ich antworten, daß ich nie dauernd unglücklicher, nie, bei mitunter langem Durchbruch meiner Jovialität, so ein Sklave unseliger Kleinheiten gewesen bin. — Nimm an, daß ich mich mit Gewalt losriß von einem Wesen, das meine ganze Seele füllte, das mir alles seyn konnte, ich opferte mich einem unglücklichen, konventionellen Verhältniße auf und floh' mit blutendem Herzen. — Einen wohlthätigen Genius suchte ich fern von meinem Vaterlande, und fand ihn nicht! — — — —

den 20ten Julius.

Eben kehrte ich aus der Jesuiter-Kirche zurück, — sie wird neu gemalt, und ich habe den exzentrischen Einfall, zu helfen, — das wird mir wahrscheinlich, juristischer Seits, übel genommen werden! —

Für diesmal, mein theurer, einziger Freund, nehme ich Abschied von dir, ich bin zu verstimmt, um dir in meiner gewöhnlichen Jovialität Schilderungen von Glogau zu machen, — schon im folgenden Briefe sollst du mehr erfahren. —

Lebe wohl, einziger, innig geliebter Freund! —

22.

Glogau den 17ten September 1796.

Bester theuerster Freund!

Es gehört mit zu den niederschlagenden Unannehmlichkeiten, welche mich auch jetzt, in veränderter Sphäre, zu Boden drücken, daß ich erst heute im Stande bin, dir deinen Brief vom 15ten August zu beantworten. Vier Wochen drängen sich in die Mitte von Frage, Anrede und Antwort, und diese vier unseligen Wochen, die ich, bis auf einen oder zwei glückliche Tage, in dem Geschäfts-Journal meines hiesigen Aufenthalts wegwischen möchte, als einen übel angebrachten epi-

sodischen Zug, der in's Ganze nicht hinein paßt, haben mich so lebensmüde, so völlig erschlafft gemacht, daß erst gestern ein Brief aus Königsberg im Stande war, mich mir selbst wiederzugeben, und dann, als die ersten Funken meines Geistes Strebsamkeit entzündeten, als Sie die feinsten Fühlfäden meiner Fantasie ergriff, — als alles hervortrat, was sich meinem blöden Sinn entzogen hatte; da sah' ich dich mit einer Miene des Vorwurfs, — du klagtest über mich, und nanntest mich leichtsinnig und vergeßsam. — Verzeih' das Sonderbare dieser Zeilen, — sie mögen dir meine Stimmung schildern, die ohnehin schon feierlich, durch eine schmerzhafte, doch bald vorübergehende, Krankheit, bitter wehmüthig gemacht ist.

Daß ich mich in Z. wirklich geirrt habe, schmerzt mich eben so sehr, als daß man jetzt in R. alles anwendet, ihn durch die galligsten Briefe mir und dem Onkel verächtlich zu machen. Er ist noch nicht hier, und wird auch wahrscheinlich nicht herkommen, da er schon den 12ten August seine Fußreise hierher angetreten hat, und noch nicht angekommen ist. — So mußte sich alles, alles, vereinigen, um mich aus einer Gegend zu vertreiben, die, nach andern Motiven, und auch nach andern Grundsätzen gehandelt, mir die angenehmste hätte werden und bleiben können. — Warum dir mit

Hoffnungen, die ich, um jemanden weniger leiden zu sehen, und, mit kälterer Entschlossenheit als sonst, den süßesten Verbindungen zu entrinnen, zurück ließ, warum dir, der du nicht einmal Intreße dabei hast, mit diesen Hoffnungen schmeicheln; — ich sehe K. nie wieder! Man hat mich hier mißverstanden, — wie der beste Rechenmeister das warum und weswegen, sammt meiner Zukunft, herauskalkulirt, und es mir, als Facit dieser gewaltigen Rechnung, zur Pflicht gemacht, nie mehr K. zu sehen. — Schließe nicht, mein Theurer, aus dieser traurigen Ouverture, aus diesem Klaglibell gegen mein Schicksal, daß mich mein Humor, — meine Jovialität, die vorzüglich die letzte Zeit, besage meiner an dich geschriebenen Briefe, jedem Schicksalshieb meine härtste Seite präsentirte, ganz verlassen hat; — dieser Humor beselt noch meine Unterhaltung, vorzüglich mit den Damen, und macht, daß man mich hier für einer leidlichen Gesellschafter und noch beßeren Musiker hält. — Mein Schmerz, — das Gefühl der unausfüllbaren Leere, der Losgerissenheit von der Kette, die mich an Freunde und Seligkeit band, ist höchstens zwei Morgenstunden auf meinem Gesicht lesbar, und stimmt meine Diction zwei Oktaven herauf, so daß ich mit keinem festen Ton, in keiner festen Periode, zum armseligsten Tropf werde; — so wie die Sonne steigt,

wird meine Aussenseite von ihren Strahlen erwärmt, und ich bin brauchbar, so lange die Sonne oder sonst ein Licht scheint, des Abends falle ich in eine Geistes-Ohnmacht, und meine Fantasie paßt sehr sorgfältig auf meine Augenlieder auf, um, so bald sie nippen, mir mit grellen Farben alles Unangenehme, was mir je wiederfuhr, zu wiederholen, und mir eine solche Zukunft zu zeigen, die nur zu gut mit der Vergangenheit zusammen stimmt. — — — — — —

Du frägst, wie es mit meiner Weiber-Kenntniß stehe, und ich antworte dir, daß ich Schätze sammle, und daß meine Aufpasserey, die du Beobachtungsgeist zu nennen beliebst, allemal in gutem Schwung ist, so oft ich aus meiner physischen und moralischen Clause heraustrete. — Ueberall wo ich hinblicke, sehe ich kindische Thorheiten, — Firlefanzen und Poßenreißer, mit Empfindlichkeit und Liebeley, — ich sehe Kleinigkeiten, die man sich höchstens nur einmal im Leben erlauben sollte, bis zum Ekel wiederholen, — die irae amantium des Horaz, die man sich recht hübsch denken kann, sind erniedrigt zu mörderischen Ausfällen auf gesunden Menschenverstand und Bonhommie, — das alles finde ich zuweilen amüsant, doch ich kann darüber nicht so herzlich lachen, als wir oft zusammen, über ähnliche Dinge in Königsberg, wo wir noch zusammen das Ronchoncha Chor sangen. — — —

— — — — — — — — — — — — — — —

In dem Briefe, den ich gestern aus Königsberg erhielt, ist deiner mit freundschaftlicher Wärme gedacht, und auch eines Abendessens erwähnt, das du im D . . . Hause eingenommen hast. — Sie ist auch da gewesen, und du hast mit ihr von mir gesprochen, — das alles hat mich ausgesöhnt mit mir, und mit dem was um mich ist. — Ich bin höchst unglücklich, wenn die frostige Lebensphilosophie, die hier vom Stuhle der Themis gepredigt wird, meine besten Hoffuungen, als unausführbare Chimären, verscheucht.

Lebe wohl, theurer, einziger Freund! — Ewig, ewig der Deine!

23.

Antwortschreiben an Theodor im bequemem Taschenformat geschrieben mit didotschen Lettern im October 1796. *)

Als heute den 3ten October des laufenden Jahres Nachmittags um 3 Uhr der Postbote einlief, und 3 Briefe brachte, (du bemerkst die Harmonie der Wörter und Zahlen) war der unstreitig der

*) Mit zierlichen lateinischen Lettern geschrieben, und darum auch so abgesetzt.

beste, der die lebhafteste Freude verursachte, und das war der Deinige an mich. O! mein Theodor, so lange noch die Sonnenblicke deiner Freundschaft mich erwärmen, — so lange noch diese auf die Eisrinde, die Convention und Unglück von nichtswürdigen Kleinigkeiten geboren, um mein Herz ziehn, wohlthätig wirken, dafs sie im lieblichen Thau der Empfindsamkeit hinfliefst, stockt noch nicht der Puls meiner Thätigkeit. — Ich fühle, dafs jugendliches Feuer in meinem Innern wallt, und dafs diese verzagende Resignation auf Freude und Glück, welche mich seit vielen Tagen unter den schrecklichsten Qualen nagender Hypochondrie niederwarf, nur abgelebten Greisen ziemt, nicht mir, dem Jünglinge, der es als angebornes Recht vom Schicksal fordern kann, noch manche bunte Decoration zu sehn, die in dem zu spielenden Lebensschauspiel vorkommt, und nur noch für die folgenden Acte verhüllt bleibt.

Dein Brief (der in einem Anfall jovialischer Laune geschrieben ist) ist für mich eine stärkende Arznei, ein Roborativ gewesen. — Ich habe wieder hoffen gelernt, denn du hast mit der siegenden magischen Gewalt deiner Freundschaft mir einen reizenden Prospect der Zukunft hervorgezaubert. — Warum erscheint mir heute alles im Purpurglanz neu erwachter Gefühle!

Warum schwingt sich meine Phantasie mit raschem Fittig zu einem ländlichen Elysium auf, wo Freuden ihren Kettentanz um mich reihen, und wo ich keine verlornen, keine ungenossenen Stunden bejammern darf! — Bin ich denn nicht glücklich? — Sind nicht alle Klagen, die meine Atmosphäre verpesten, wahre Versündigung an dir und an mir selbst. — Wenn selbst jene entzückenden Bilder, jene Wonneträume, Sie einst zu besitzen, und mit Ihr durch die engsten Bande der Menschheit und Natur verbunden, die letzten Schritte zu vollenden, — wenn sie nur Bilder blieben, nie von der Wirklichkeit erreicht, so nagt das noch nicht die Blüthen meiner Seligkeit weg; — ich habe Dich! Eine Freundschaft, die, wie die unsere, um die kleinsten Verhältnisse des Lebens ihre süfsen Bande schlingt, wo man mit einander, alles, und getrennt, nichts ist, — wo mit oeconomischer Sorgfalt Kummer und Freude getheilt wird, und mitbeweint und mitgenossen jeder Augenblick der Vergessenheit entrinnt, — wo die Quelle wechselseitiger Rührung nie versiegt, — eine solche Freundschaft gewährt einen ewig reinen Genufs, — sie wird von einem Heroismus gestählt, den der Rausch der Liebe nicht erträgt. Ja mein Theodor, — wenn alles für mich verloren ist, wenn Sie nicht für mich lebt — dann lande

ich in deinem Hafen — ich bin ja sonst schon oft dein Maitre de plaisir, — dein Zeichenmeister und Hofcomponist, — Capelldirector und Hofpoet gewesen, — ich werde es vielleicht noch einmal seyn, wenn dieses volle Herz dem Zerspringen nahe seyn wird in der Leere, die es umgiebt. Laſs' mich ihn immer träumen, den süſsen Traum künftiger Vereinigung mit dir, dem Einzigen, dem mein Herz, meine Empfindung, eine Lustvilla ist, in der sein Geist gerne verweilt. In einer vaterländischen Gegend zwischen murmelnden Bächen, majestätischen Eichen und niedern Birkensträuchern, wirst du einst gehn verbunden mit ihr, — deren Aufenthalt du nach Pensylvanien verlegtest — mag sie seyn ferne oder nah, geboren ist sie schon und harret auf dich Kommenden, — da werd' ich mich zwischen euch drängen, pochend auf die Vorrechte, die mir mein Herz giebt, das sich anklettet an das Deine. — Du wirst mich in deine Arme schlieſsen, und selbst auf ihren Mund werde ich einen Segenskuſs drücken dürfen. — Friede im Herzen, werden wir, mit trunknen Blicken an uns hängend, ganz des Wiedersehns erhabnen, seligen Moment genieſsen. — An dieser Stelle, mein Theodor, wollen wir uns'rer Freundschaft ein Monument errichten, — allenfalls auf simpelm Piedestal, der Genius der Freundschaft, zwei

Kränze zusammenbindend, — mit der Inschrift unten im Piedestal: „Hier fanden sich Theodor und Eugenius wieder.“ — Lächle über das Bilderbuch meiner Glücksträume! — Ich wollte mich losreifsen von meiner Schwärmerei der Zukunft und in die Gegenwart zurückgehn, aber ich vermag's nicht, — mein trunkner Blick irrt nur in den Wonnegegenden umher, die noch in weiter Ferne liegen, und die nur der Flug langer Monden und Jahre erreicht. —

In deinem vorletzten Briefe tratst du in Gesellschaft auf, und ich geniefs' dich so, wie ehedem, wenn wir im frohen Zirkel unsre Jovialität in Bewegung setzten, und unser gesellschaftliches Talent übten. In diesem eben empfangenen Briefe trittst du allein auf — ich habe dich genossen, wie ehedem, wenn wir in den Armstühlen safsen. Oft wehen mich die Lüfte der Vergangenheit an, und ihre Freuden gehn hervor, wie Geistergestalten abgeschiedener Geliebten, die man ohne Schauer erblickt als Repraesentanten ihrer Wirklichkeit. Ich bin schon sehr glücklich gewesen, mein Theodor! Oft und meistentheils war mein Glück verborgen dem Menschenpöbel, — Convention und die unglückseligsten Verhältnisse brandmarkten es als unerlaubte Contrebande, die man nicht einführen dürfte in's Leben, weil sie ihr Mauth-Amt bei Zeiten vor-

gelegt hatten. — Ich entschlüpfte ihnen auf Kosten meiner Ruhe, und eine gewisse Kindlichkeit in meinem Character, ein Zutrauen zu allem, was mich umgab, ging verloren. — Warum war es so, und nicht anders, klag' ich so oft, warum legte das Schicksal Rosenketten und Fesseln so nah an einander! — Ich Stürmischer wurde gezähmt durch die Heimlichkeit, in die sich alles hüllen mufste. — Du bist mein tröstender Engel mit deinem Glückshafen für mein Herz, das oft ängstlich in einem Fegefeuer der widrigsten Eindrücke schlägt. Nur einen einzigen Gedanken reifse noch aus meiner Seele, und ich werde ganz glücklich seyn können! — — Du merkst, worauf dies alles geht, um so mehr, wenn ich hinzusetze, dafs das Daseyn eines einzigen Menschen, dem ich 78 Meilen entfloh, meine schönsten Stunden umschafft in schmerzhafte. — Eine krampfhafte Empfindung durchzuckt mein Inneres, wenn ich mir etwas kleines ungeheures denke. — Genug — schon verbittert mir der Gedanke daran die Sabbaths-Augenblicke, die ganz dir gehörten! — Jetzt wär's einem Flügel - Concerte ähnlich, wo nach dem sonoren Violinen-Tutti der Spieler sein Solo zu klimpern anfängt, wenn ich dir schriebe von kleinen Vorfällen meines hiesigen publiken Vegetirens und von episodischen Sponsalien, die nichts weiter abgeben als

Lachstoff! Weniger kann kein Mensch dazu gestimmt seyn, als ich, in diesen Momenten des innigsten Gefühls der Freundschaft für Dich, mein Theodor! Noch nie waren mir die Menschen um mich her lästiger, und noch nie hatten sie zu gleicher Zeit weniger Einfluſs auf mich. Dies Blättchen soll als Lichtblick und Aufhöhung in die gröbere Masse eines Neuigkeitsbriefs, der in andern Stunden zu lesen ist, eingestoſsen werden. — Lebe daher wohl für diesen Abend, für diese Nacht, Theurer, Einziger! Eine dunkle schattenvolle Nacht umhüllt mich, — die Helle, die durch die Finsterniſse bricht, ist ein Traum, — mehr als ein Traum, vielleicht schon Dämmerung und Vorglanz eines schönen Morgens, der endlich durch die Schlag-Schatten der Bergkette brechen wird, die mich von dir trennet. Lebe wohl!

Eugenius.

24.

Glogau den 22sten October 1796.

Mein einziger theuerster Freund!

Du bist zu gut, du liebst mich zu sehr, um die Grade meiner Wärme gegen dich nach der Zahl der Briefe zu berechnen. — Mein hiesiger Aufenthalt,

der ein Lärm- und Tummelplatz meiner Launen ist, und, in den hineingestoßen, ich an hundert Haarseilen mehr hänge als sonst, ist Schuld daran; nicht, daß ich nicht an dich gedacht haben sollte, (denn mein Vegetiren hat mich noch nicht zur Mumie umgeschaffen,) sondern daß ich dieses Erinnern an dich, oder mehr als das, — dies ganz mit voller Seele an dir hängen, mein Theuerster, nicht schriftlich dokumentirt habe. — Dein Vorwurfs-Brief, Klaglibell gegen meine Briefsverzögerung vom 14ten October, hat alle jene Haarseile losgeschnitten, und ich fliege, dir zu sagen, daß ich dich liebe, und daß die Trennung von dir der bitterste Tropfen ist, den mir das Schicksal in den Becher des Lebensgenusses hineingemischt hat. — Mit diesem vollen Herzen, mit diesen süßwehen Empfindungen, — mit diesem Drange nach Mittheilung, werde ich, nur mit dir vereint, glücklich seyn können. — Mein Geist schwebt dem Deinigen zu, bei jedem Ideal künftiger Zufriedenheit. — Hier lebe ich oft, von interessanten Gegenständen umgeben, so uninteressant, als weiland mit dem Cicero unter dem Arm, als ich in Prima saß, und die ersten Grundpunkte oder Contourstriche zu allem künftigen Glück und Unglück, namentlich aber auch zu deiner Freundschaft, ohne selbst daran zu denken, hinwarf. — Jene Zeit war schön, weil mit jedem Tage ich selbst (moralisch) mit meinen kleinen Freu-

den heranwuchs. — Diese Zeit kommt nicht wieder — Jetzt lebe ich uninteressirt, weil ich von allen, die mich liebten, hinwegzog ohne hinlänglich vernünftigen Grund, und aus einer Art von Stoizismus, der mir nicht einmal natürlich ist, und weil hier die, die mich nicht lieben, mich nicht verstehn, sich auch nicht die Mühe geben mich zu verstehn. Freilich hab' ich aus Königsberg ihr Gemälde erhalten. — Getroffen ist sie und schön gemalt, — das Gemälde ist aber in Nova Zembla gemalt. — Kein warmes Colorit, — kein feuriger Blick führt's zum Herzen. — Sie ist's nicht. — Sie, die mich liebt; — ich arbeite an einer Copie, der meine glühende Phantasie Leben und Geist geben soll. — Ein gewisser Molinari, der ein sehr geschickter Maler ist, hält sich seit einigen Tagen hier auf. — Alles was ich von ihm höre und sehe, ist so äußerst interessant, daß ich nicht die Zeit erwarten kann, ihn kennen zu lernen. — Noch nie habe ich eine solche lebhafte Miniatur-Malerei gesehn! — —
— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

Es ist fast ganz gewiß, daß ich, auf den März, die Reise nach Königsberg mit dem Onkel antrete. — Wir werden uns wieder sehn, — ich werde dich früher umarmen als sie! — Einziger Theurer, — ich finde dich so wieder als ich dich verließ. — Du liebst mich, — und ich bin glücklich! — Wenn

diese Prüfezeit, diese Fegfeuerprobe, vorüber seyn wird, — wenn alles, was mich quält und niederdrückt, in tiefe Nachtschatten zurücktreten, — wenn endlich jene Sonne für mich aufgehn wird, der ich mit ungeduldigem Entzücken entgegen sehe! O mein Freund! — was wäre ich, wenn diese wohlthätigen Ideen seliger Zukunft meinem Geist nicht Kraft und Spannung gäben!

Eben fällt mir das Blatt in die Hände, das ich denselben Tag schrieb, als ich deinen ersten Brief erhielt, — ich leg' es versprochenermaßen diesem Briefe bei, der eben auch kein Neuigkeitsbrief ist. — Allemal wenn ich an dich schreibe, nehme ich mir vor, dir recht viel Schilderungen von Glogau zu machen, und überhaupt recht jovialisch zu seyn, eine unbesiegbare wehmüthige Stimmung verdirbt mir allemal dies Projekt.

Du bist in Danzig gewesen, und hast ein neues Menschengenus kennen gelernt, — solche Ausflüchte wünscht ich machen zu können, — vielleicht gehe ich auf ein paar Tage nach Breslau. — — — — — — — — — — — — — — — —

Ich werd' mich einmal anstrengen, dir ein Buch zu übersenden, woran ich schreibe, was jovialischer ist, und witziger als ich selbst. Lebe wohl, mein Theurer, und antworte mir sehr bald.

25.

Glogau den 11ten Dezember 1796.

Ich eile, dich noch in M., dicht vor der Abreise nach Königsberg, mit einem Briefe zu erwischen, — du mußt, ständest du auch schon mit einem Fuß im Wagentritt, doch noch so lange zögern, daß dir der Postbote den Brief insinuiren kann, — lesen magst du ihn auch erst in Königsberg; laß' diese Unterhaltung dir aber das Eintritts-Kompliment, — die Bewillkommungs-Visite seyn! — Ich ging nach Süden, um wärmer zu seyn, und bin an eine Eisklippe gerathen, die mir Verderben droht. — Mein Exil vergleiche ich mit jenen Inseln des Lord Anson, die nur in der Beschreibung Paradiese sind, — die Exaltation, in der ich in das freiwillige Exil ging, ist dir nicht unbegreiflich, wohl aber oft mir selbst. — Heute gerade wäre ich in der Stimmung, dir manches zu sagen, was so toll, — so überaus toll ist, daß ein gewisses vernünftiges etwas, — ein schwarzer Punkt in einem Feuerkreise, — mir jede Periodensetzung zu verderben scheint, in der ich dir dieses erzählen, oder lieber herphantasiren will! — Nenne mich den leichtsinnigsten, unbedachtsamsten Menschen, der sich um Hirngespinste quält, und in einer unaufhörlichen Schattenjagd seine Kräfte erschöpft, — ich bin's fürwahr! Ein kleiner Zettel aus meiner Brieftasche

fällt mir in die Hände, — diese Worte stehn darauf: „Wenn ich's mir als möglich denke, daß dieser unsinnige Wechselbalg meiner Phantasie, über den ich in ruhigen Momenten ganz teufelmäßig lache, je die Fibern meines Gehirns erschüttern, oder an die Fühlfäden meiner Empfindung tippen könnte, so wünschte ich mit Shakespears Fallstaff: „es wäre Schlafenszeit und alles wär' vorbei!“ Dies habe ich gewiß in einer Aufwallung von gewissen tollen Ideen hingeschrieben und sie glücklich gedämpft, — und jetzt! — jetzt ist das alles geschehn, was ich damals, bloß als möglich, der Critik meiner Vernunft unterwarf, — und ich wünsche doch nur selten die Schlafenszeit, welche ich in jener Stelle aus Heinrich IV., dem Fallstaffschen Ausruf unterschiebe.

Verzeih', mein Theodor, diese dir unverständlichen Aeußerungen meiner sonderbaren Stimmung, ich reiße mich los, um dir interessanter zu werden, oder um nicht selbst im Briefe ganz dem Hirngespinst zu gleichen, das mit meinen Launen faselt!

Die Nachrichten, welche ich jetzt aus Königsberg erhalte, sind so sonderbar, so widersprechend, daß sich mir nichts Gewisses daraus abstrahiren läßt. Ich bekomme zwar auch Briefe von **ihr**. Diese sind aber nur schlechte Repräsentanten der Vergangenheit. — Du gehst nach Königsberg, von dir glaube ich mehr und gewissere Nachrichten zu erhalten,

wie man sich meiner erinnert. Diese Nachrichten sollen meine Reise nach Königsberg bestimmen!

Man lebte hier in einem solchen traurigen Einerlei, wenn man nicht ex propria auctoritate manchmal humoristische Sprünge machte. Zu diesen gehören auch die Ombres Chinoises, die ich mit Hülfe des Cousins etablirt habe, und durch die ich manchmal meiner Laune freien Lauf lasse, — ich habe, auf diese Art, auch den Jahrmarkt von Goethe aufgeführt! —

Ich wurde unterbrochen und an dem fernern Schreiben verhindert, — der Brief muß in zwei Minuten fort. Lebe wohl, — Adieu!

26.

Glogau den 21sten Januar 1797.

Einziger theurer Freund!

Was du eigentlich von mir denken magst, möcht' ich wissen! die Santa Hermandad meines eignen Gewissens klagt mich an, und nur mit schwachen Gründen suche ich einer schmerzhaften Verdammung zu entgehn! — Dein Brief (der letzte), der mir heute in die Hände fiel aus dem Portefeuille, indem ich's aufmachte ein Portrait anzusehn, mahnte mich an die Erfüllung einer Pflicht, die mir zugleich noch wohlthätige Sonnenblicke aus der Ver-

gangenheit verschafft. — Vor einigen Tagen hätte ich freilich nicht schreiben können, denn ich hab' mir den Arm auf dem Eise lahm gefallen, aber dein letzter Brief erforderte schleunige Antwort. — Die Spannung, in der du ihn für mich auf's Papier hinwarfst, hat vielleicht schon nachgelassen, — vielleicht siehst du schon manche Dinge anders, — manche Gestalt, die erst in grellem Lichte hervorstach, ist im Schatten, — ich will, daß du mich nur hörst, und wünsche die zum Teufel, welche dir Verdruß und böse Laune machen. — Ich bin dir am heutigen Januars-Abend, mein liebes Kind! so eiskalt, daß ich dir sogar ungemein vernünftig sagen kann, daß im Entbehren, im Nichtgenießen, — im völligen moralischen und physischen Farniente man eine überaus große Ruhe findet, (unumstößlich wahr) — daß man eigentlich nie, — nie lieben sollte! — keinen Geschmack finden an Anmuth und Schönheit, und hinbrüten, bis man mit Shakespears Fallstaff schlafen ginge! — Ich setze nur noch hinzu, daß dies abscheulich ist, — nehmlich ein Satz aus der Diätetik des Phlegmatikers, welcher in Königsberg auf dem gewissen Lehnstuhle vegetirt, und daß ich ewig verdammt seyn will, wenn ich länger als dreiviertel Sekunden so räsonniren kann. — Jetzt hab' ich mein Licht geputzt, eine Schlaf-Mütze auf mein Haupt geworfen, zweimal, zum Schrecken einer Maus, die an einem haschirten Pan-

toffel soupirte, den Fuß gegen die Erde gestampft, und denke — empfinde, spreche anders!

Schon in mehr als einem Brief hab ich dir gesagt, daß ich zu jovialisch bin, um möglich lange an einer fatalen Grille zu kleben, daß sich trübe und frohe Stunden in den zu durchlebenden Tag bunt untereinander theilen, daß mein Geist aber oft mir Partialzahlungen leistet, wenn meine Fantasie eine ganze Capitals-Summe fordert. — Dies alles, zum Voraus gesagt, kann's dir nicht auffallen, wenn ich dir versichere, daß ich nie mehr Veranlaßung hatte, unglücklich zu seyn, als jetzt, und daß ich nie jovialischer dachte, als heute am einsamen Abend. — Mir fehlt nur mein Theodor, — auf ewig könnte ich alles, alles, was mich quält, warum ich mich abhärme, vergessen, und glücklich seyn, wie ich's nie war! — — — — — — — — — — — — — — — — — —

— Der verfluchte Arm, — ich muß pausiren! — Ich habe etwas pausirt, und mein Arm erlaubt mir, weiter zu schreiben! — aber, o weh, durch die Stiche im Arm sind gewisse Stiche, die tief in das Herz gehen, rege geworden, und haben meiner guten Laune einen Stoß versetzt. — Alles geht jetzt verflucht, der Cousin schnarcht aus F Moll — die Maus nagt unaufhörlich am Pantoffel, — ich hab' sie erschmeißen wollen mit dem Land-Recht von 1721, — mit schlesischen Edicten,

mit meiner Bürste, — mit der Sandbüchse, — die Stube ist schon fast mit allen meinen Effecten besäet, aber die mordiöse Canaille nagt fort, — stört gänzlich alle Illusion, und ich kann nichts gescheutes denken. — Zu diesem allem kommt noch, daß ich mit einer fieberhaften Schläfrigkeit kämpfe, welche ich auf die Ereignisse des heutigen Tages schiebe, — denn denk' nur, M. hat uns verlassen, und auf eine entsetzliche lange Zeit, und ich bin so weichherzig, so sentimentalisch, bei'm Abschiede gewesen, — habe sie unwillkührlich, als sie mir den Abschiedskuß reichte, an mein Herz gedrückt, daß mir der Cousin einmal über das andere versichert, ich wäre verliebt, und, daß ich der größte Hasenfuß bin, den man sich nur denken kann, ist auch mitunter wahr. Eben fällt mir ein, vor einiger Zeit, einen Brief von dir erhalten zu haben, in dem du mir versichertest, meinen letzten Brief nicht verstanden zu haben, welches sehr glaublich ist, weil ich etwas verrückt war, als ich ihn schrieb!

Ich berichte nur noch, daß der Cousin aufgewacht ist, — und eben auf mein flehentliches Bitten, mit besonderer Geschicklichkeit, das Galgenvieh, — die soupirende Maus, im Vorbeischießen ertretten hat, und lege mich dann schlafen, — Gute Nacht, mein Theodor, Morgen früh' füll' ich vielleicht mit gescheutern Dingen die übrigen

Blättern. Ich fühl's, nichts Kluges gesagt zu haben! — das über deine Geschichte ausgenommen; es ist solches wahr!

Gute Nacht!

Sonntag früh um 9 Uhr.

Ein trüber unfreundlicher Morgen, der Sturm hat diese Nacht geraset, und Schloßen haben meinem Fenster den Untergang gedroht. Jetzt ist's sonst ruhig, nur der ganze Weg nach Bruste, (ein Dorf eine Viertelmeile von Glogau,) den ich übersehen kann, ist mit Fußgängern bedeckt, die nach Glogau in die Kirche wallen. Denk' dir eine lange Kette, deren Glieder blaue Mäntel (in den Mäntel stecken res sese moventes) sind. So erbaulich wie denen da zu Muthe ist, so fromm sie selbst durch die Beschwerlichkeiten des Ganges gestimmt werden, so können wir beide, du und ich, nun und nimmermehr seyn, — du wohl noch eher. — — Du hast es mir oft ziemlich unsanft vorgeworfen, daß ich nicht für so etwas, als verdorbener Städter empfänglich wäre, — ich räume es ein! — — — — — — — — — — — — —

Einige Zeit hindurch (um nicht ewig vom Sonntage zu reden) hab' ich hier einen Umgang genossen, der meinem Geist, oder willst du lieber, meiner Fantasie, neuen Schwung gegeben hat. Ein Mensch, wie ich ihn mir oft idealisirte, kam wie

eine Erscheinung her, und floh wie ein guter Genius, der im Vorüberfluge Rosenblätter in die Lüfte streut. — Sein Ruf war wider ihn, und er wurde, wie viele Menschen, verkannt. — Denk' dir einen Menschen, — schön gebaut wie der Vatikanische Apoll, — dazu aber einen Kopf, wie ich ihn, einen Fiesko zu charakterisiren, wählen möchte, denn es ist wahr, daß aus dem sonst schönen Auge oft eine gewisse boshafte Schadenfreude hervorstrahlte. — Die schwarzen kurzen krausen Haare schienen dies noch mehr zu bestätigen. — In der ganzen Haltung des Körpers lag etwas stolzes, — eine gewisse Superiorität, die doch nie anmaßend war — dieser Mensch hieß Molinari, und war ein Mahler. — Du kennst mich, Theodor, kennst meinen Enthusiasmus für die Kunst. — War's Wunder, daß ich mich gleich ihm zu nähern suchte. Es gelang mir bald, und nun verbrachte ich fast jeden Tag ein paar Abendstunden in seiner Gesellschaft. — Er hatte die mehreste Zeit seines Lebens in Italien gelebt, und sich vorzüglich in Rom zum Künstler gebildet. — Ich behalte mir's vor, künftig bei einer mündlichen Unterhaltung, dir mehr von ihm zu sagen, jetzt nur so viel, daß ich durch ihn unendlich in der Kunst gewonnen habe. Der Feuer-Geist des Italiäners belebt seine Werke, und einige Funken davon weckten meinen schlafenden Genius, —

dieses dokumentir' ich durch ein paar Mädchen-Köpfe, die ich in meinem Portefeuille von meiner Hand habe. — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Es wäre alles gut, wenn nicht alles sich bei mir zur Leidenschaft umwandelte. — Meine Heftigkeit, — ich möchte sagen, meine Raserei, bei allem, was sich mir von der Seite solcher Empfindungen darbietet, zerstört alles Gute in mir. — Die Jovialität geht zum Teufel, und zerstört sind alle Glücksträume, — dies ist der Punkt, in dem ich mit Molinari zusammentraf. — Beide, Kinder des Unglücks, — beide verdorben vom Schicksal und sich selbst.

O mein Theodor, wenn ich's dir schildern könnte, so wie ich's fühle, was du mir bist, wie ich mit ganzer Seele an dir hänge, — wie ich nur noch gut bin, um deiner Freundschaft würdig zu seyn! — Jedes Wort in deinen Briefen ist mir theuer und heilig, — das Paket liegt in meinem Pulte, und jeder Blick, den ich hinwerfe, erstickt die malitiösen Pläne, — die boshaften Schlüße, welche von einer verzweifelten Resignation erzeugt worden, — und stimmt mich so wehmüthig, daß ich weinen möchte, wenn ich Thränen hätte! —

Künftigen Frühling reise ich nach Königberg, das ist bestimmt, aber dann mach' ich im Junius eine Fuß-Reise in's Gebirge, wie glücklich wär' ich,

wenn mich da mein Theodor begleitete! — Denke dir, Freund! wenn wir, wieder vereint, die schönen romantischen Gegenden des Riesengebirges durchzögen! — Alles würde uns auffordern, zufrieden mit uns, ausgesöhnt mit der ganzen Welt, mehr als jemals, die Gegenwart zu genießen. — Daß ich gehe, ist so fest bestimmt, daß kein moralisches Ereigniß den Vorsatz umstoßen, und die Ausführung vernichten kann; — aber ob der schöne, herrliche Glückstraum deiner Begleitung erfüllt werden wird, ist eine andere Frage! — Verzeih', Einziger, es klingt wie ein Vorwurf, wenn ich dir sage, daß noch nie etwas in Erfüllung ging, um das ich dich bat. Immer drängten sich unvorhergesehene Hindernisse dazwischen, — und, lag es gänzlich blos an dir, so stimmten dich äußere Dinge anders, und du fandst es immer unmöglich, meine Wünsche zu befriedigen. — Schreib' mir wenigstens, ob jene intendirte Reise ganz gegen deine Bestimmung für den künftigen Sommer ist oder nicht! — Wie glücklich wäre ich, wenn du einwilligtest!

Wenn ich nur erst weiß, ob du noch in M. bist, oder schon fort nach Königsberg, (die Ueberschikkung der Briefe macht mir einige Unruhe) so schicke ich dir ein gewisses Portrait zu! — Eben bringt man mir Preislers Zeichnungen, die ich Molinari geliehen hatte, wieder. — Ein Zettel fällt heraus: „Wir seh'n uns wieder!“ Wahrscheinlich meint er

Warmbrunn. Er will künftigen Sommer hin, und ich auch; — er geht nachher nach Italien, ich leider nicht! —

Wenn wir uns wiedersehn, ist meine Phantasie von neuen Hoffnungen geschwängert! — Ich werde ausgelassen seyn, denn dort find ich sie wieder —

— — — — — — — — — — — —

Ich bin schlechter, verdorbener, — ich tauge nicht mehr viel, und höchstens mahl' ich besser, das ist aber auch alles!

Eben kommt ein höchst sonderbarer Mensch Associé, Litis-Consorte (nach Jean Paul) eines Hauses, in dem ein Mädchen ist, der ich, wie man als ganz gewiß sagt, den Hof mache. — Es ist wahr, daß ich einige Ausschweifungen begangen habe, — dieser Michaëline zu Gefallen *) einigemal bei den Franciskanern Meße gehört, auf der Redoute nur mit ihr getanzt habe, das ist alles wahr, so wie daß sie ganz ausgezeichnet hübsch ist, und daß ihr Kopf bei mir im Portefeuille liegt, — dieser Mensch ist erstaunend höflich, — geht um mich her, wirbelt auf der Bratsche einige dumme Akkorde. — Was er nur wollen mag! — Mich hinbitten zum C. R. ich kann nicht kommen, weil ich des Arms wegen mich nicht anziehn kann! Der Cousin macht

*) Seine nachherige Frau.

dir sein Compliment! Adieu Theurer, einziger Freund, Adieu, bis zum Anfang des Aprils!

27.

Glogau den 15ten März 1797.

Theuerster einziger Freund!

Endlich, endlich reiße ich mich los von allem, was mich umgiebt, was mich mit unsichtbaren Ketten an die uninteressantesten Dinge feßelt, um dir in einer süßen ruhigen Stunde, die ich ganz froher Vergangenheit weihe, zu sagen, daß ich dich innig liebe, und daß alle Nachrichten, die sich auf Vorfälle, welche dein künftiges dauerhaftes Glück begründen sollen, beziehen, mich auch äußerst glücklich machen! — Der Kauf der L—r Güter, die in einer romantischen Gegend liegen sollen, scheint mir die erste dezidirende Handlung zu seyn, welche Einfluß auf dein ganzes künftiges Leben hat! — Zieh' ein in dein Paradies mit einem holden Geschöpfe, das, — vielleicht nicht inniger, aber für dich doch empfindungsvoller, (ich will sagen, deine Empfindung wäre gespannter,) als jeder Freund, dein Entzücken theilt, — glücklich ist der, dessen du dich in den ersten Stunden dieses Wonnegefühls erinnerst, — die Periode ist undeutlich, — eigentlich wollte ich bemerken, daß die Liebe zur Freundschaft sich

verhält, wie der Akkord der Aeols-Harfe, der alle Fibern erschüttert, zu den angeschlagenen Saiten des Forte-Piano, die sanft und lange in der Seele nachklingen. — Du sagst, mein Theurer, daß selbst meine Briefe von der Veränderung zeugen, die mein Ich, — die guten Seiten meines Ich's, gewaltsam zerstört hat. O mein Freund, in Stunden, wo ich noch fähig bin, jene himmlischen Gefühle, — jene schwärmerischen Ideale von Tugend, — Liebe, — Glück, hervorzurufen, welche mich in einem Alter von 16 bis 20 Jahren so glücklich machten, in diesen Stunden steht's deutlich vor meiner Seele, was ich war, und was ich bin! — Zwei Menschen haben eine Hölle in meine Brust geworfen, welche unaufhörlich brennt. — Es gibt Augenblicke, wo ich an allem Guten verzweifle, wo ich mich aufgelegt fühle, allem entgegen zu arbeiten, was mit scheinbarem Glück prahlt, — und dann, — dann, wenn alles aufwacht, — Briefe aus Preußen mich wider meinen Willen an menschliche Wesen ketten — Liebe kann einen Satan bekehren — wenn alles auf mich einstürmt — dann wird die Eisrinde, die sich um mein Herz legte, erwärmt — sie schwindet, und eine unbeschreibliche Wehmuth wirft mich nieder. — Verzeih' mir diese Schilderung meines Zustandes; — ich war sie mir selbst schuldig, und du bist vielleicht der Einzige, der mich mitleidsvoll in seine Arme schließt! — ich

bin hier überhaupt in einer sonderbaren Lage. — Man kann mich nicht gut leiden, so sehr ich Anfangs zu gefallen glaubte. — Menschen, die mich erst mit Liebe und Zuneigung erdrücken wollten, sind jetzt kalt und fremd gegen mich. — — —
— — — — — — — — — — — —
Aller Wahrscheinlichkeit nach seh'n wir uns künftigen Frühling nicht wieder. Der Onkel hat Hindernisse aufgefunden, oder vielmehr Hindernisse haben sich ihm entgegengestellt, welche die ganze intendirte Reise vereiteln. — Wenn du nicht lebtest, und mich noch liebtest, wär's mir gleich, denn, sie in Königsberg wiederzuseh'n, erfüllt mich mit Entzücken, aber auch mit tödtendem Schmerz!

Ich liebe nicht mehr die Musik, — es ist wahr, was Jean Paul sagt, die Musik legt sich um unser Herz, wie die Löwenzunge, welche so lange kitzelnd und juckend auf der Haut liegt, bis Blut fließt; — so ungefähr lautet die Stelle. — Sie macht mich weich wie ein Kind, alle vergess'ne Wunden bluten auf's neue. — Neulich war ich mit jenem Mädchen zusammen, — in der frohsten Laune, — die untergehende Frühlings-Sonne warf noch die letzten Strahlen durch's Fenster, — alles war so in lieblicher Haltung, — ihre Figur schien in den Atomen, welche der Strahl sichtbar machte, zu schweben, und ich fühlte, halb zu ihr hinüber gebogen, ihren sanften Hauch auf meiner glühenden Wange, — ich war glücklich und wollt's ihr sagen,

1901r

33065

— das Wort erstarb mir auf der Zunge, als es sechs schlug, und die Flöten-Uhr das Mozartsche Vergißmeinnicht in feierlichen Tönen spielte, — die lange Wimper ihres Auges senkte sich, und ich fiel in meinem Stuhl zurück, — zwei, — drei Verse. Ich dachte an die Worte:

Denk' daß ich's sey, wenn's laut in deiner Seele spricht
Vergiß mein nicht!

— Aller Frohsinn schwand dahin, und ein Fieberfrost kühlte die Gluth, welche in mir aufgestiegen war! — Endlich schwiegen die Töne. — Es ist vorbei, sagt' ich! — Ja, — erwiederte sie dumpf, — ich wollte ihr zu Füßen stürzen, da dachte ich an — — — — — — — — — — — — —

Damit du mich nicht albern nennst, schick' ich dir mit ehestem ihr Portrait. — Ich kann es das erste nennen, welches ich in meinem Leben gemalt habe! — Eigentlich bin ich das alles, was mich jetzt oft zerstreut, M. schuldig! — Es ist verdammt, daß ich dich in vier Wochen nicht spreche, indessen ist noch ein kleiner Schimmer von Hoffnung; — vielleicht! — wenn ich's durchsetzen könnte, ich liefe zu Fuß nach M., um wenigstens auf eine kurze Zeit der unangenehmen Lage zu entlaufen, die mich hier quält. — Ach, theurer Freund, die Stunde ist vorüber, — Menschen platzen in mein einsames Zimmer, — ich soll fort! — Man nimmt mir

mein Portefeuille, man durchstöbert meine Papiere, — man will wissen, was und an wen ich schreibe. — Die Santa Hermandad verfährt glimpflicher als diese Inquisitoren, — Lebe wohl, — ewig wohl! Denk' an deinen

H.

Sonntag den 19. März.

Was wirst du sagen! — Ich öffne heute mein Portefeuille, und der Brief, welcher schon vorigen Mittwoch abgehen sollte, fällt mir in die Hände! Was wirst du sagen von meiner Saumseligkeit im Schreiben! — Nur noch mit einigen Worten sag' ich dir, daß die Reise nach Königsberg doch wahrscheinlich vor sich gehen wird, — übrigens lebe ich jetzt in dieser Hoffnung glücklicher als sonst. — Leb' wohl, — wir seh'n uns wieder!

28.

Glogau den 28ten April 1797.

Einziger, theurer Freund!

Es scheint, als wenn sich jetzt alles vereinigt, mich zur Verzweiflung zu bringen. — Zu wem sonst könnte ich Zuflucht nehmen, mit meinem geängsteten gepreßten Herzen, als zu dir. — — — —
— — — — — — — — — — — —

Ein kleines Vermögen fiele dann mir zu, und ich flöhe damit zu dir, — du gäbst vielleicht gern für mich und meinen Tisch ein Plätzchen her, wo ich frei und los von allen Verhältnissen leben könnte. Ich widmete mich allenfalls der Malerei, die ich vielleicht, durch Uebung eines Jahr's, zu einiger Vollkommenheit bringen könnte, und flöge zuweilen aus mit diesem Talent in die Welt, und kehrte dann wieder zurück, in das Asyl deiner Freundschaft! — Was denkst du zu diesem Luftschloß! —

Alle jene Pläne, worauf sich sonst meine Zufriedenheit stützte, wären erfüllt. — Alle Träume, Wahrheiten! — Himmel! warum war gegen mich, nur gegen mich, das Schicksal so karg! — Lieber, Bester! — hätte ich mich nicht an dich geschmiegt, wie ich zum erstenmal fühlen lernte, so wagt' ich es nicht, dir den Vorhang zu öffnen, der meine, — diese Wünsche jedem Menschen in der Welt verbirgt! — Gott im Himmel, wenn jener Wunsch je in Erfüllung käme! — Alles drängt hier auf mich ein, — die widrigsten Verhältnisse zehren meine Kräfte auf, — ich bin nicht mehr der, der ich war, aber noch fühl' ich Kräfte genug in mir, der wieder zu werden, der ich einst war! —

Es bleibt mir nichts übrig, als mich gewaltsam an dein Herz zu drücken, und so dem Sturme entgegen zu gehen, der meiner vielleicht wartet! — Vielleicht schlägt endlich die Stunde der Erlösung,

— vielleicht bald! O mein Feund, — mein einziger Freund! — Soll ich ewig klagen, daß für mich jene glücklichen Stunden des zärtlichen Ergusses unsrer Freundschaft dahin sind, — soll ich denn resigniren, so auf Freundschaft, wie auf Liebe? Dies Wort schneidet mir durch's Herz, und wirft mich nieder im Schwunge meiner Phantasie. — Ich werde geliebt, — ich liebe, — aber ein Fluch der Natur liegt auf diesem Verhältnisse. — Warum mußte ich so spät geboren werden! — — — — Warum war's mir nicht aufbehalten, zuerst das Herz aufzufinden, das sich an mein's schmiegte! — Nein, weg mit diesen unnützen Erinnerungen! — Ach, du mein Theodor, hast wohl gesehn, wie dies Gefühl mich damals in ein Elysium führte, das ich nie zu verlassen glaubte. — Lebe wohl, Theodor, mein Einziger, — mein Alles, woran ich noch ungestraft hängen kann. — Schreibe bald, deine Briefe sind lindernder Balsam auf mein krankes Herz. —

29.

Königsberg den 10ten Mai 1797.

Theuerster Freund!

Mit Vorsatz habe ich den 9ten Mai abgewartet und dann erst wieder deinen letzten Ansage-Zettel, (Brief kann ich 10 Zeilen, die eine kurze Nachricht,

wo dich meine Briefe treffen sollen, nicht nennen) zur Hand genommen, um, ihm zu Folge, dich mit meinen Freundschafts-Hirten-Briefen bis nach L. zu verfolgen. — Unsere romantische Zusammenkunft in L. auf der Schloßtreppe hat mich auf der ganzen übrigen Reise in gutem Schwunge erhalten, und eine abscheuliche Laune vertrieben, welche mich, seit ich von Glogau ausfuhr, für alle Freuden des Wiederseh'ns gefühllos machte. — Ich habe *dich* wiedergeseh'n, du bist noch der alte gewesen, — was kann mich mehr mit allem, — selbst mit dem widrigsten Schicksal, aussöhnen! — Laß dir's mit zwei Worten sagen, daß ich in Königsberg *sie* wieder fand, — daß *sie* nur für mich lebt, und daß in diesem Wiederseh'n alles um mich her versunken ist, — daß ich *sie* mir gedacht, — daß ihr Wesen in's meine verschmolzen, — ewig in mir leben wird, — und daß ich dies nur dir sage! —

Alles übrige, was ich dir sonst von meinem Wiedereintreffen in Königsberg sagen könnte, mag höchst uninteressant seyn, aus dem Grunde, weil ich's rein vergessen habe! — Ich komme an etwas, worüber ich mit mir selbst nicht einig werden kann, und dieses ist deine Aufforderung, die letzten 8 Tage meines Urlaubs bei dir in L. zuzubringen. — Sollte ich mich aber auch wirklich hier 8 Tage zeitiger losreißen können, so stellen sich doch hundert Schwierigkeiten entgegen, die es fast schlechterdings un-

möglich machen. — Was könnte mir mehr am Herzen liegen, als endlich einmal dich wieder zu sprechen, um solche glückliche Stunden zu genießen, wie ehemals, als wir beide noch ungetrennt täglich unsere Gefühle und Empfindungen austauschten. Damals schienen uns Tage, die uns von einander trennten, Ewigkeiten, und jetzt vergehen Jahre, und wir sehen uns nicht! Ich bin müde, das Schicksal und mich selbst anzuklagen, — ich habe verloren durch Conventionen, — Umstände, — durch mich selbst. — Die Vergangenheit war immer schöner als die Gegenwart, — an die Zukunft mag ich gar nicht denken; jedes Bild derselben ist mir verhaßt. — Du bist nicht mehr frei; — von dir erwarte ich nichts mehr, es ist die Reihe an mir, dich in deinem Sitze aufzusuchen, daher will ich's möglich machen, dich künftigen Frühling in L. zu besuchen, ich werde mich alsdann auf einige Tage in deinen häuslichen Zirkel eindrängen, es kommt nur darauf an, daß du mir eine Lücke zeigst, wo ich allenfalls steh'n könnte, so lange wenigstens, als du's willst! — Eben fällt mir ein, daß ich jene Nacht in L. alles anwandte, um, von dir überwunden, nicht Alles, — Onkel, — Extrapost, — Königsberg zu vergessen, und daß ich, um abzubrechen, dich sogar auf meinen dicken Stock aufmerksam machte, womit ich mich gegen die blutgierigen Bullenbeißer vertheidigt hatte, die mich, noch ehe ich dich gesehn,

auffressen wollten. — In solchen Fällen ist man recht läppisch! — Deine Braut wird's mir nicht übel nehmen, daß ich mich so eifrig dagegen setzte, ihr vorgestellt zu werden; — ich hätte mich unter den ungünstigsten Umständen produzirt, und der üble Eindruck, den ich auf sie gemacht, hätte mir in der Folge sogar bei dir schädlich werden können. Wenn du gerade einmal in ihrer Gegenwart an mich denken solltest, so versichere ihr, daß ich Sie auf das Innigste hochachte, — sie hat dich glücklich gemacht, und was kann ihr mehr einen Platz in meinem Herzen zusichern! — Ich bin stolz genug, zu glauben, daß ich sie interessire, — die Freunde des Geliebten spielen ja gewöhnlich nicht ganz ungünstige Rollen. — Sie sind ein guter Grund, um die Haupt-Figur heraufzuputzen, sage ich ziemlich malermäßig! —

Viele alte Freunde hab' ich wiedergefunden, — manche kennen mich gar nicht mehr, — manche andere fallen aus den Wolken, oder glauben, ich wäre herausgefallen. — Sonderbare Leute sind es, — manche sind so erfroren, — sie thauen allmählig auf, und gehn nachher in eine unmäßige Wärme über. — Die mir in der Extase um den Hals fallen, deren Freundschaftsbezeugungen von so vehementer Art sind, daß ich lange an zu weniger Luft leide, sind gerade solche, die ich äußerst wenig gekannt, — mit denen ich allenfalls etlichemal eine

Comödie angesehn, — in einer Colonne getanzt, — oder einen gleichen Rock getragen habe. — Den letzten Freundschaftsschwur höre ich nur im Echo, — oder er trifft mich wie ein Rikoschetschuß, — weil er in der dritten Straße ausgestoßen wird, wenn ich noch athemlos auf dem Angriffs-Platz stehe! Indessen wollt' ich doch jetzt ungleich lieber in Königsberg bleiben, als nach Glogau zurückgeh'n, — dir wäre ich näher! — Man lebt in Glogau in vielem Betracht schlechter. Meine Hoffnungen sind gescheitert, — man hat Versprechungen unerfüllt gelassen, von denen ich angelockt wurde; — doch will ich schlechterdings nicht klagen. — Aus Königsberg schreib' ich dir einen längern Brief, wenn du mir diesen beantwortest. — Lebe wohl, theurer, einziger Freund! —

Mancher ist gestorben im Jahr meiner Abwesenheit, z. B. mein Vater!

30.

Glogau den 27. Junius 1797.

Theuerster Freund!

Als ich in Glogau eintraf, schmeichelte ich mir mit der Hoffnung, einige Worte von dir vorzufinden, — und wollte mich mit diesen Worten trösten über Vergangenheit und Zukunft, — du hattest

nicht daran gedacht, in welcher Seelen-Unruhe ich dir den letzten Brief schrieb, und daher warst du karg gewesen mit deinen Heilmitteln. — Dulde mein ungenügsames Herz, das dich mit Vorwürfen überhäuft, so bald seine ausgelassenen Wünsche nur im geringsten nicht befriedigt zu seyn scheinen. — Verzeihe auch mir, wenn ich dich die bittren Seiten meines Verhältnisses fühlen lasse, — denke daran, daß niemand, niemand in der Welt, mehr und inniger an dir hängen kann; — ich klage dir das, was sonst kein Geschöpf auf Erden aus meinem gepreßten Busen hervorlocken könnte, und du kannst es mir nicht verargen, so oft es mir auch ein böser Genius zuflüstert, daß du jetzt mich zum erstenmal in deinem Leben verkannt haben könntest.

— — — — — — — — — — — —

Ich glaubte dich in L. vielleicht zu finden; — als wir Abends durch kamen war alles hell illuminirt, und da sank mein Muth, dir mitten im Vergnügen den Verfasser des neulichen Briefes vorzustellen. — — — — Hier habe ich alles so wiedergefunden wie ich es verließ. — Mich überfällt zuweilen eine tödtende Langeweile, wenn man um mich herum lacht, und nach Fliegen und Bonmots jagt. — O Freund! — warum behandelte mich das Schicksal so karg, daß ich nicht alle diese unerträglichen Bande abwerfen, und in dein Asyl fliehen kann, wo endlich Ruhe seyn würde, und Friede auf ewig!

— Ich bin in Königsberg, beim Abschied, so weich geworden, daß ich weinte wie ein Kind, — die Rührung war widernatürlich, — meinem Charakter, meiner Art, solche Gefühle zu äußern, ganz entgegen, vielleicht mischte sich die Ahndung drein, welche mich marterte, — ich glaube, sie nicht wiederzusehn, der einzige, der hier oft meine schlummernde Jovialität weckte, dessen Raisonnements oft Kinder einer hellen reinen Imagination waren, ist mir von der Seite gerissen. *) — Eben jetzt schreibe ich den zweiten Brief, an dem von ihm nach seiner Abreise geerbten Schreibtisch; seine Bücher und ein alter Ueberrock sind noch hier, — bei'm letztern dachte ich an Jean Paul, der abgelegte Alltags-Kleider für das sinnlichste Andenken abwesender Freunde hält, — er hat Recht nach meinem Gefühl, und um keinen Preis lasse ich mir des Cousins alten Ueberrock rauben. — Wenn du noch etwas Liebe für mich im Herzen fühlst, so schreibe mir so schleunig, als es nur immer möglich ist, und erzähle mir wie du lebst, — die Zeit deiner Verbindung u. s. w. — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

Ich bitte dich auf's innigste, daß du mir mit der nächsten Post schreibst. —

Lebe wohl, — Einziger, Theurer! und denke an deinen

H.

*) Der Vetter.

51.

Glogau den 29. August 1797.

Innigst geliebter theuerster Freund!

Vergieb, daß fast jeden Posttag dich meine Briefe beunruhigen, vergieb, daß ich nicht den ersten Sturm meiner widrigen Verhältnisse ertrug, und mit angenehmeren Bildern der Hoffnung auf die Zukunft meine Seele beschäftigte, ehe ich dir schrieb. — Was wirst du denken, wenn du mit ruhiger kalter Ueberlegung meinen Brief durchlesen, und Aeußerungen, — Ideen, — finden wirst, die mir in jener Stimmung entschlüpften, und welche ich nie hätte laut lassen werden sollen! — Wenn ich deine Theilnahme erregt habe, so bist du ein seltner Mensch, den man eben so verehren als lieben muß. — Du in der glücklichsten Epoche des Lebens, überall umgeben mit dem Genuße der Gegenwart, kannst dir, jetzt wenigstens, unmöglich den Zustand eines Menschen denken, der auf alles resigniren muß, — auf Freiheit, — Vergnügen, — Glück, — Genuß. — Nein, so weit ist's noch nicht mit mir; — dem letzten muß ich widersprechen, — die Natur hat zu viel für den Genuß gethan, als daß der unglücklichste Mensch nicht noch immer Anlaß dazu finden sollte, wenn er nur so weit ist, suchen zu können! — Noch giebt es Stunden, die ich, in glücklicher Vergessenheit meiner widrigen Verhältnisse, der Kunst widme, und hier werde ich volle Befriedigung er-

warten können, wenn sich meine Werke selbst belohnen, und ich, im Gefühl eines Grades der Vollkommenheit, sie werde achten können. Der Musik werde ich entsagen müssen, wenn sie auch sonst am besten im Stande war, mich aufzuheitern. — Morgen, oder wenn's lange dauert, übermorgen, wird mein Clavier fortgeschafft. — —
— — — — — — — — — — — —

Im Grunde ist es mir doch äußerst schmerzhaft, daß es mir bei meiner letzten Reise von Königsberg nach Glogau ganz unmöglich gemacht wurde, dich zu sehn, und es gehört mit zu den Eigenheiten, womit mich mein Schicksal quält, daß ich in Preußen gewesen bin, und dich nur 10 Minuten gesprochen, daß nur ein Raum von ungefähr 10 Schritten mich von deiner Braut trennte, und ich sie doch nicht kennen lernte! — Jetzt ist's mir klar, was ich damals hätte thun sollen, — acht Tage bei dir bleiben, und dann nachgeh'n nach Königsberg! — Vielleicht wäre man in L., in Rücksicht auf dich, hospital gegen mich gewesen. — Es ist vorbei, und wann, — wann werde ich dich wiederseh'n! —

In Königsberg ist man jetzt so konfus, daß ich die wiedersprechendsten Nachrichten erhalte, und so wenige, daß man mich am Ende wohl ganz und gar vergessen würde, wenn nicht noch eine Person zuweilen an mich dächte. — Es giebt Menschen,

die wirklich kein Gefühl haben, oder die es doch wenigstens ihren Meinungen, und ihrem Interesse aufopfern. — Du bist vielleicht der Einzige, der nichts Arges gegen mich im Sinne hatte, und der mich keinen Narren heißt, weil ich es wagte, gegen die Convention zu lieben. — Du allein beurtheilst mich da mit Schonung, wo andern der Verdammungs-Spruch so leicht wird, — dir allein mag ich also nur das anvertrauen, was gegen alle ewig in mir verschlossen bleibt. — Man muß geliebt haben, — ein Wesen, wie sie war und ist, um es glaublich zu finden, daß ich noch mit all' der Schwärmerei der ersten Liebe an ihr hänge, daß meine süßesten, — ich muß sagen, meine tröstendsten, Augenblicke die sind, die ich bei ihrem Portrait, in der Erinnerung an jene goldne Zeit, zubringe! — Daß man uns trennen will, daß man mein Herz lieber tausendmal verwundet, als es, geschmiegt an das ihrige, Linderung suchen läßt, ist mir nichts Neues, wenn es auch von einer Vertrauten, die uns einander näher brachte, inkonsequent gehandelt ist; — aber die Mittel, welche man jetzt wählt, sind niedrig, und erfüllen mich mit Indignation gegen die falsche Spielerin, die jetzt mir meine Karten auf immer zuwerfen will — — — — — — — — — — — — — — — — — Erinnerst du dich noch der ersten Zeit jener Liebe, als du

mich wenig sah'st, und ich so stumm und verschlossen wurde, als ich endlich dir alles sagte, und du mich, mit unendlicher Schonung, auf das Auffallende unseres Verhältnisses aufmerksam machtest? — Denkst du noch der lustigen Zeit, als wir uns von deinem Kammer-Husaren, — Jokey, — Stallmeister, und vorzüglich Leibfriseur, so schön kraus und gelockt, zu den Rüdnerschen und all' den Privat-Bällen frisiren ließen? — wie glücklich waren wir da! — — — — — — — — — und wenn ich dann bei dir ganze Vormittage blieb und in der LiteraturZeitung, oder in der Bibliothek der schönen Wissenschaften und Künste, las, und wir nachher zur Motion eine Pantoffeljagd anstellten! — In diese Erinnerung mischte sich kein düst'rer Schatten! — Die Stunden der schönsten Schwärmerei, die ich bei ihr verlebte, erhoben mich in ein Elysium, ich athmete nichts als Wollust, — ein Blüthenmeer von Wonne schlug seine Wellen über mich! — Der Rausch verflog, und ich stieß da an scharfe Ecken, wo ich auf Rosen zu treten glaubte! — Nimm mir das ganze Andenken meines Daseyns, nur laß mir die Stunden, die ich mit dir und mit ihr verlebte, — ich werde glücklich von der Vergangenheit träumen können, wenn mich die Gegenwart niederdrückte.

Abends um 10 Uhr.

Um 7 Uhr lief ich heute im schönsten Herbst-Abende herum und suchte Erholung. — Ein unaussprechliches Gefühl der Leere treibt mich umher, und in jedem fallenden Blatte sah' ich meine gestorbenen Freuden. — Holbein, der Einzige, der hier es der Mühe werth findet, sich mir anzuschmiegen, ist in Breslau, — ich bin also jetzt ganz allein, — was ist man elend ohne ein theilnehmendes Herz! — So lange du mir bleibst, werde ich nicht verzweifeln, und du wirst nicht kaltsinnig werden, wegen der vielen Briefe, womit ich dich bestürme, der Seelenkranke kann nie genug sein Leiden klagen, nicht genug die Quellen seines Uebels aufsuchen, und seinen Fortgang entwickeln. — Ich bin es gewohnt, meine Arbeiten deiner Critik zu unterwerfen, daher erhältst du nächstens einen von mir auf Elfenbein skizzirten Kopf. — Wenn es nicht so erschrecklich weit wäre, so bäte ich dich wirklich um die Andacht von der Therbusch, zum kopiren, jetzt würde aber für's erste die Kiste viel Postgeld kosten, und dann würde ich selbst nicht rathen, das Gemälde den Gefahren des weiten Transports auszusetzen!

Du wirst mir gewiß die Wohlthat erzeigen, mich nicht lange auf Antwort warten zu lassen. — Seit fünf bis sechs Wochen habe ich nicht eine Zeile geseh'n, und doch versicherte mir ein gewis-

ser, beim Briefe vom 11. July liegender, Zettel, daß ich nach 8 Tagen wieder Nachricht erhalten würde. — In der Unruhe wegen der Post werde ich wohl nicht lange seyn. — Gott gebe, daß meine Erwartungen, — mich diesesmal täuschen mögen. Lebe wohl, Theurer! —

32

Glogau den 25. Februar 1798.

Einziger theuerster Freund!

Wie glücklich fühle ich mich, dir wieder schreiben zu können! — Du bittest in deinem kleinen Briefe, daß ich dir das lange Stillschweigen verzeihen soll, du willst meinen Vorwürfen entgehen, — sieh', dazu kam dein Brief viel zu spät. — Ich hatte mich in die Zeiten unserer Kinderjahre, — wo wir als Ritter fochten und unterirdische Gänge gruben, — in die Zeiten unseres Akademischen Lebens, — wo wir nur zusammen glücklich seyn konnten, — versetzt; ich hatte alle deine Briefe vom ersten bis zum letzten gelesen, und mein Herz hatte dir alles, sogar die Vergessenheit, verziehen. — Lange machte mich das Schwanken meiner Meinung recht unglücklich, — ich bot alles auf, um nur Nachrichten von dir zu erhalten, aber um-

sonst. — Dein Vater, den ich in einer wahren Herzensangst um Nachrichten von dir bat, hat mir gar nicht geantwortet. — Es gab freilich manche Stunden, wo ich an dir und an allem verzweifelte. — In dieser entsetzlichen Stimmung, erinnere ich mich, dir einige Zeilen geschrieben zu haben, die mir nachher unendliche Vorwürfe kosteten. — O mein theurer Einziger, — du hast dich gar zu sehr an mein Herz geschlossen, — ich kann dich nimmer lassen, — die Ueberzeugung, daß du mich noch liebst, tröstet mich für allen Kummer! —

Mit der Welt in Königsberg habe ich vollkommen abgerechnet. Außer den Schneesäulen der Verwandschaft, von denen ich zuweilen emballirte Flocken erhalte, höre ich von keinem Menschen etwas, mag auch nichts hören, — eine Reise nach Preußen würde nur bis L. gehen *). — Du frägst ob ich noch in Glogau bin! — Ein Umstand, den ich mit Vorbedacht noch zurückhalte, um nachher desto mehr darüber schreiben zu können **), ist die alleinige Ursache, warum ich noch hier bin, und in der Jurisprudenz solchen festen Tritt halte, daß ich glaube künftigen Winter nach Berlin zu gehen, und mich dort sehr examiniren zu lassen.

*) Der Aufenthalts-Ort Hippels.

**) Die Verheirathung mit seiner nachmaligen Frau.

Was ist dein Brief anders, als eine Annonce, daß du noch da bist, daß man dir recht gut ein Schreiben addressiren kann u. s. w.

Wie viel, — wie viel hast du mir zu schreiben! — Nimmt jemand mehrern Antheil, oder vielmehr betreffen deine Schicksale jemanden mehr, als mich, bin ich gleich entfernt, und kann ich also blos einige Tage nachher Empfindungen haben, die du vorher hattest! — Es ist unfreundlich, daß du so wenig geschrieben hast, und nur dadurch gut zu machen, daß bald ein recht langer Brief mir erzählen mag, was zum fragen wirklich zu weitläuftig ist. —

Sind wir nur erst über diese Annoncen, — diese Visiten-Karten, wo ein Strohmann im Wagen sitzen kann, wenn der geputzte Bediente das Namens-Rubrum einreicht, weg, so wollen wir uns wirklich wieder Arnausche Briefe schreiben! — Was soll uns hindern, die beste Laune zu haben, und uns der guten Stimmung des Shandyschen Witzes zu erfreuen! — Wir werden uns denn auch einmal wieder sehn, — wenn ich nicht mehr von der Taschenuhr des Gubernators in der Kalesche abhänge, — wenn ich mich nicht mehr durch 20 grimmige Schloßhunde schlagen darf, um dich 5 Minuten lang auf der Treppe zu umarmen, — — kurz wenn ich Stiefeln anziehe, nicht um mit vielem Lärm mich in den Zirkel der Roth-Nasen zu

werfen, sondern mich still zu dir heraufzuschleichen, und an deine Thüre zu klopfen! — Im Grunde genommen, wohnst du nicht viel über 50 Meilen von mir.

Sey so gut, mir auch unter andern zu schreiben, ob du schon verheiratheſt biſt. — Ich will wahrhaftig an deine Frau schreiben, — das Skelet, oder vielmehr den Carton — Model, — wie du willst, — trage ich schon im Kopf herum, ordentlich in einer besondern Ecke sitzt es und spinnt sich ein und aus wie ein Seidenwurm. Diese Captatio benevolentiae ist die schönste in meinem Leben, — ich will zu ihr sprechen, wie einer, den sie schon lange kennt, — der nur in dieser oder jener großen Assemblèe nicht dazu gekommen ist, ihr heimlich ein paar herzliche Worte zu sagen, und also seine Zuflucht zum Schreiben nehmen muß. — Ein Anschlag gegen dich ist auch dabei auf dem Tapet, — der Himmel conservire mir die guten Weiber, die hin und her, wenn schon lange kein Briefpapier auf dem Schreib-Tische lag, mit einer gewißen sanften Stimme erinnerten: „Mein Kind, — hat dir der (Hoffmann exempel. grts.) noch nicht geantwortet? — oder — du wirst wohl heute an Hoffmann schreiben! — Nimm's als Aufrichtigkeit an, daß ich's so mache, wie die Zeitungsschreiber, die alle geheime Anschläge, — intendirte Unfälle u. s. w. der Generals im Felde, noch vor

der Ausführung in ihre Blätter hineindrucken. — Ich muß auf Ehre schließen, sonst wird meine Visiten-Karte ein Brief!

Lebe wohl, Theuerster! — Wenn deine letzten Versicherungen aufrichtig sind, so schreibe du mir auf's baldigste! —

33.

Glogau den 1sten April 1798.

Mein theuerster Freund!

Wenn ich daran denke, wie oft ich dir habe schreiben wollen, und wie ich immer die dazu bestimmten Stunden andern Dingen habe aufopfern müßen, so gestehe ich's mir selbst ein, daß ich länger, als recht ist, geschwiegen habe. — Sey mit diesem Geständnisse zufrieden, — du weißt, daß die Unterhaltung mit dir mich oft über manches getröstet hat, und das ist noch ganz der Fall.

Dein Himmel hängt jetzt voll Geigen, (laß mir das einfältige Sprüchwort) ich werde im gothischen Geschmack dieses Waidspruchs unsrer Großtanten hinzusetzen: „Die Engel spielen, in Wolken eingehüllt, dir jetzt die lieblichsten Paradestückchen der Hoffnung vor.“ — Oeffne nur ja die Ohren, um keinen Ton zu verhören! — ad vocem Hoffnung, fällt mir ein, daß ich wirklich

gehofft habe, — eine gewisse Unruhe die sich wie ein Schlamm (eine materia peccans) um meine Herzenstheile zieht, würd' ich ausschwitzen, wenn ich, gefesselt an den Schreibtisch, Tage, lange Tage, hinbringe, — oder ausvomiren bei den juristischen Reden, — aber es ist alles nichts; — Clima, — Witterung, — alles habe ich verändert deswegen, — aber doch brennen mir die Sohlen, bin ich gleich mit Banden an mein Gastnest gefesselt, die ich gern trage, weil sie zu gleicher Zeit mein ganzes Selbst zusammenhalten. — Meine Flügel sind beschnitten, sonst flöge ich dieserhalb wirklich einmal über's Gebirge. —

Da bin ich hingeworfen an einen Platz, wo alles an einem seidenen Faden hängt, — platzt er, so liegt der Herr Regierungs-Rath in spe im Dr..ck!

(die Damen halten hier den Fächer vor, und zischeln sich in die Ohren: „Er ist expreßiv a la Göthe im Götz,“ — der Hoffnungsrath reinigt sich, nachdem er aufgestanden ist, und spricht weiter.)

Der Zufall, theurer einziger Junge, mischt seine Karten wunderlich, — Roth und Schwarz, — Gewinn und Verlust. — Mit Königsberg hab' ich wirklich ganz abgerechnet. — Aber du weißt es, mir geht's wie in Yorick, — die Pausen sind mir fatal; — ich bin so gut gefesselt als ehemals, — aber jetzt ist's ein Mädchen, — ich studiere mit

erstaunungswürdiger Aemsigkeit die trockensten Dinge, — begrabe mich in Akten. — Alles Unglück ist nur wahrscheinlich, also auch, daß ein unvermutheter Schlag des Schicksals das alles wieder vernichtet; — siehst du den seidnen Faden?

Mir fehlt es heute an Geduld, dir mehr darüber zu schreiben, oder vielmehr es ennüyirt mich, dir einen Statum Causae zu überschicken. — Ohnehin hast du jetzt wenig Zeit, zu lesen. —

Deine Classficatoria taugt nicht. — Ist dein Herz denn insolvent, daß du die eingetragenen Gläubiger so ängstlich classificirst, damit sie sich in die Masse theilen sollen? — Hast du nicht Vermögen genug, uns alle zu befriedigen? — Ich habe mich geärgert als ich las: — meine Braut den ersten, — du den zweiten, die den dritten u. s. w. Laß es doch gut seyn! — Ich will, daß du deine Braut innig lieben sollst, aber das ist ganz was anders, und nicht besser, auch nicht schlechter, was ich von dir verlange, — denke mir nicht mehr an's Distributions-Urtel — Amen!

Eine merkwürdige Bekanntschaft hab' ich gemacht, — die Gräfin Lichtenau ist jetzt hier auf der Festung, und kommt oft zu uns. — Ach Himmel, welch ein Gemisch von Hoheit und Niedrigkeit! — Wie viel Bildung, — wie viel Verstand, — wie viel Ungezogenheit, — das Weib ist eine wahre Vexier-Dose, wo ganz was anders heraus-

kommt, als man erwartet. — Der glimmende Docht von dieser ausgelöschten Fackel kann hier in Glogau noch etwas anzünden. Der Commandant und das Militair ist kommandirt, artig gegen sie zu seyn, — sie sind's also, — so wie überhaupt die bessere Classe. — Der Pöbel achtet kein Commando, — sondern erhitzt sich mit dem Witz-Fusel, den er aus den elenden schändlichen Broschüren, die über die Gräfin herausgekommen sind, aufsaugt. — Der Schneider legt die Nadel aus der Hand um das Leben der Gräfin von Lichtenau zu lesen, nnd sein Junge bringt ihm statt des Zwirns, ihr Bild in neuseeländischer Manier! — in jedem Scheerbeutel stecken die Bekenntniße der Gräfin Lichtenau, und um 11 Uhr fliegen noch unfrisirte Köpfe ungeduldig durch die Fenster, um den längst erwarteten Friseur zu erseh'n, der ein neues unsinniges Ding über die Gräfin Lichtenau lesend, jetzt um die Ecke schleicht, die er sonst mit geflügelter Eile 3 Stunden früher umsprang. — Der Jan Hagel übt, wie du weißt, Gerechtigkeit, — vox populi vox dei. — Daher erhalten die Straßen-Jungen als Vedetten, — Plänkers, Feldwachen und leichte Avant-Garde der größern Menge, die sich zusammenzieht, so bald die Gräfin aus- oder einsteigt, ein ununterbrochenes F e u e r mit S ch n e e b ä l l e n. — Wenn der liebe Gott nicht mehr Schnee giebt, so fürcht' ich, daß wenn nicht

die Polizey als vermittelnde Macht sich darin legt; sie sich gewißer glühenden Kugeln bedienen werden, die aus gewissen Formen gegossen, immer auf den Straßen zu liegen pflegen. Ist das nicht unsinniges Zeug!

Du hast nur jetzt wegen der Hochzeit nicht Zeit zu lesen, sonst schrieb' ich mehr. — Aber denken mußt du an mich, — daß ich dich liebe, daß es mein sehnlicher Wunsch ist, dich einmal wieder zu seh'n, weißt du!

Lebe wohl, lieber Herzens-Junge, und grüße mir schönstens deine Braut! —

34.

Glogau den 30ten Junius 1798.

Mein theuerster Freund!

Der heutige Nachmittag warf solche heitre Sonnenblicke in meine Seele, daß ich wünschte, ihr Wiederschein hätte in demselben Augenblicke dein Herz erwärmen, und nach Art einer magischen Palingenesie, die Erinnerung unserer Vergangenheit in dir erwecken können. Ich war schon seit langer Zeit wirklich an das Treibrad der Justiz geschmiedet, — heute flog der letzte Aktenstoß von meinem Schreibtische, und nun, mit dem Gefühl der wiedererlangten Freiheit, las ich deine Briefe; — ich hatte sie der Bequemlichkeit wegen, einem Buche gleich, an einander geheftet, — ich

habe sie aber wieder auseinander genommen, und jeden wieder in seine Urgestalt geformt. — In dem Aufmachen eines jeden liegt ein Genuß, es ist so, als bekäme man sie erst, und ich wollte deswegen gern siegeln, dein großes Wappen-Pettschaft dürft's gerade nicht seyn, — ich habe auch olim, welche mit kleiner'm Siegel erhalten! Mir war's heute gerade so, als hätte ich dich 14 Tage hindurch nicht gesehen, und, als wenn ich den Hut ergreifen müßte, um nach A. zu gehen, — indessen ist die Wirklichkeit fatal, — ohne den berühmten Meilenstiefel des heil'gen Christoph prästir' ich's nicht unter 4 Tagen und eben so viel Nächten, dich einmal mündlich zu fragen, warum du so stille bist, — warum du dich für mich in ein Grab mauerst, — warum du nicht, wie ehemals, herzlich die Hand drück'st, die ich dir darbiete! — Ich wollt', der größte Hofhund hätte mich in's Bein gebissen, als ich dich vor 15 Monaten bei Nacht in L. überraschte, — ich hätte mich wenigstens verbinden lassen, — deine Braut geseh'n, und es wäre nur ein Jahr her, daß ich dich geseh'n hätte en negligé, so wie vorzeiten auf dem Lehnstuhl. — Indessen, — lumpige elende 2 Jahr, — ein Zeitraum, dessen Intervall ein Floh überspringt mit einem Satze, wenn man es so berechnet wie ich, — elende 2 Jahre, sage ich, legen sich zwischen uns, und jetzt, schon jetzt — rc. rc. rc.

Diese Periode kann ich noch lange nicht endigen, — vielleicht nie, und das hoffe ich, so lange ich noch gute Augen habe, und geschriebenes lesen kann, — deine Briefe nehmlich, — vorzüglich die, welche du mir noch schreiben wirst; denn Freund, — dein Stillschweigen ist lieblos, — man könnte es Frost nennen, — und in der Stimmung kannst du wenigstens nicht lange seyn. — Du bist mit deiner Gemahlin (gieb mir ein ander's Wort für künftig, ich brauch' dies ad interim) in Königsberg zur Huldigung gewesen? — — — — — — — — — — — — — — — —

— — — Mit meiner juristischen Laufbahn geht's sehr pianissimo. Vorigen Februar meldete ich mich zum zweiten Examen, nach der nur hier üblichen Verzögerung wurde ich aber erst vor 3 Wochen, nachdem ich schon vor 6 Wochen die Probe Relation verlesen hatte, mündlich examinirt, und bin daher erst jetzt in's Referendariat eingeschritten. Gegenwärtig verändert sich aber wieder meine Lage. Der Onkel ist Geheimer-Ober-Tribunals-Rath geworden, ich laß' mich daher natürlich an's Kammer-Gericht versetzen, und hoffe, dort etwas schneller zum Ziel zu gelangen, als es hier gescheh'n seyn würde. Spätestens in 8 Wochen hoff' ich in Berlin zu seyn, und ein — Nest verlassen zu haben, dessen Einsamkeit mir vielleicht aber hin und her heilsam gewesen ist. Sey daher so gut,

mir bald auf diesen Brief zu antworten, — wenigstens mir zu sagen, ob du wohl bist, und noch meiner denk'st, — sonst würden mich diese Nachrichten nicht mehr hier antreffen, und es würde mir überhaupt sehr schmerzhaft seyn, nichts von dir bald zu hören. — Vor meiner Abreise schreib' ich dir dann noch, im Fall du nehmlich mir geantwortet hast, und schicke dir die Addresse. — Es ist eine höchst angenehme Aussicht, daß ich dich nach einem Jahre zu seh'n hoffe. – Gelingt mir nehmlich, daß ich's in dieser Zeit bis zum Assessorat bringe, so ist eine Reise nach Preußen bestimmt, die ich allein, und also zwanglos, mache. — Mit welchen Empfindungen wir uns wiederseh'n werden, weiß ich nicht, — eile mich aus dem Hin- und Herschwanken zu reißen, — mich aus den Irrgängen der Zweifel zu retten, die mich einem unbekannten Ausgange entgegen zu führen scheinen, wenn ich an dich denke! — Lebe wohl, — Theuerster, und denke daran, daß ich noch mit eben der Innigkeit an dir hänge, als ehemals, und daß mein Herz leicht zu verwunden und schwer zu heilen ist.

Lebe wohl!

35.

Glogau den 16. August 1798.

Bester, theuerster Freund!

Ich eile, dir noch am letzten Tage, den ich in Glogau zubringe, zu sagen, daß ich dich liebe, und daß dein letzter Brief, der ganz das Gepräge jener Stimmung, die uns in Königsberg einst so glücklich machte, trägt, mich überaus glücklich gemacht hat. Mein Stillschweigen wird dir unerklärlich gewesen seyn, — eine höchst interessante Reise, die ich durch einen Theil des schlesischen Gebirges, über Liebwerda, und Friedland in Böhmen, nach Dresden gemacht habe, hat mich vom Schreiben abgehalten. — Wie viel neues hab' ich gesehen; — in Schönheiten der Natur und der Kunst habe ich geschwelgt zwei Wochen lang. Bei mehrerer Muße sag' ich dir viel über diese Reise. Ich könnt's mir bequem machen, und dir, statt anderer Briefe, immer einen Theil meines Reise-Journals schicken, das so schon in Briefe an Theodor eingetheilt ist. — Du leb'st ja mit und in mir, — denn dir sagte ich jeden Abend, — was ich gesehen, was mich besonders gerührt hatte. — Morgen gehe ich von Glogau, und Mittwoch den 29. d. M. bin ich in Berlin. Auf das Brief-Couvert setze: „abzugeben in der Kur-Straße, im Hause der Madam Patté," so wird mich kein Brief

verfehlen, denn da werd' ich wohnen. Es macht immer Rumor, wenn man einen Ort auf immer verläßt. — Tausend unvorherbedachte Kleinigkeiten zieh'n mich vom Schreibtisch. Nur noch das einzige sag' ich dir, daß mich die Nacht von Corregio in den Himmel gehoben, — daß mich die Magdalena von Battoni entzückt hat, und daß ich mit tiefer Ehrfurcht vor der Madonna von Raphael gestanden habe. —

Vom Antiken-Saal, den Statuen aus Antium und Ercolano*) zieren, muß ich schweigen. — Leb' wohl, Einziger, — grüß' deine liebe Gattin. und fliege, wenn du kannst, — bald, bald zu mir, an meine Brust. — Leb' wohl!

Die Kürze meines Briefes bedarf wohl keiner Entschuldigung. Denke daran, wie überhäuft ich mit hundert Dingen werde, die bis zum Ekel uninteressant sind, die sich aber unabwendbar aufdrängen. Adjeu!

---

*) Herculanum.

Dritter Abschnitt.

Berlin 1798 — 1800

Noch ganz erfüllt von den Eindrücken, die er, auf der Reise in das schlesische Gebirge und nach Dresden, erhalten hatte, kam Hoffmann in Berlin an *). Seine häuslichen Verhältnisse waren die nämlichen geblieben, wie in Glogau, und er betrachtete sie mit den günstigsten Augen, wie er denn seinen Hippel einlädt, zu ihm zu kommen, er werde sich gewiß in dem Familienkreise gefallen **). Eben so vortheilhaft wirkte der Ort Berlin auf seine Ausbildung, in jeglicher Beziehung. Die Bekanntschaft mit den Werken ausgezeichneter Künstler brachte ihn zu der Ueberzeugung, wie wenig er in der Mahlerei selbst noch leiste; er faßte

*) 36ter Brief.

**) 37ter Brief.

nen Hippel, der, um der eigenen Prüfung willen, nach Berlin gekommen war, dort zu sehen, und zwei glückliche Monate mit ihm zu verleben, die mit einem muntern Ausfluge über Potsdam, Dessau, Leipzig und Dresden, endeten, wobei Hoffmann, schon früher mit diesen Gegenden bekannt, den Cicerone machte. Auf dieser kleinen, wurde der Plan zu der großen Reise, schon in der frühesten Jugend von beiden gefaßt, wieder hervorgerufen, und vielfach besprochen und ausgemahlt; für diesmal aber fand sie ihr Ziel in Posen, wohin Hippel Hoffmann noch geleitete.

Beilagen

zum

dritten Abschnitt.

36.

Berlin den 15ten Oktober 1798.

Theuerster Freund!

Dein lieber Brief vom 13ten September hat mich sehr glücklich gemacht, — daß ich dein gedenke, oder vielmehr, — daß ich mit dir lebe, — denn mein Geist trennte sich nie von dir, — wenn ich auch nicht schreibe, weißt du. — Aber auch davon konnte mich nur meine unruhige, ich möchte sagen umherschweifende, Lebensart seit vier Monaten abhalten. — Hier war mir nun alles neu, — eine andere Welt umgab mich, — ich war nicht Herr meiner Zeit. — Die Fami-

den Entschluß, die Farben wegzuwerfen, und wieder Studien zu zeichnen, wie ein Anfänger. *) Auch sein äußeres Verhältniß gestaltete sich auf das Angenehmste. Das Kammer-Gericht, bei welchem er angestellt war, erfreute sich in dieser Zeit der höchsten Blüthe. Dessen erster Präsident, Freiherr von Schleinitz, ein Mann von einer gewissen Genialität, und seltener Gutmüthigkeit, war Hoffmanns Freunde, Hippel, durch die nächsten Bande verwandt, und nahm darum auch Interesse an diesem; dem zweiten Präsidenten von Kircheisen aber, dem nachmaligen, jetzt verstorbenen Chef der Justiz, der, in seiner damaligen Stellung, sich die Bildung der jüngern Arbeiter bei dem Kammer-Gerichte zum Haupt-Geschäft gemacht hatte, vermöge seiner wahrhaft grandiosen, und zugleich unwiderstehlich liebenswürdigen, Persönlichkeit, empfängliche Gemüther, wie mit einem magischen Netze an sich zog, und, durch diese Art zu wirken, einen unberechenbaren Nutzen für den Preußischen Justizdienst gestiftet hat, konnte ein Kopf, wie Hoffmann, nicht entgehen **). Alles dies wirkte so anregend auf ihn, daß er sich

---

*) 36ter Brief.

**) 36ter Brief. Auch wird dieß durch ein Zeugniß des Herrn von Kircheisen, vom 12ten Februar 1800, das sich in Hoffmanns Dienstakten findet, bestätiget.

seinen Probe-Arbeiten zu der letzten (dritten) Prüfung, dem sogenannten Examine rigoroso, wodurch man sich in Preußen zu den höheren und höchsten Richterstellen qualificiren muß, mit solchem Eifer unterzog*), daß die Prüfungs-Commission in dem, unter'm 27ten März 1800 über ihn erstatteten Bericht, sich dahin aussprach, daß er vorzüglich wohl verdiene, als Rath in einem Landes-Justiz-Collegio (die obersten Richter-Collegien in den Provinzen) angestellt zu werden.

Die Beförderung zum Assessor eines solchen Collegii für einige Jahre, geht, verfassungsmäßig, der zum Rath voraus, und da, in jener Zeit, junge, talentvolle und rüstige Arbeiter, vorzugsweise, nach den polnischen Provinzen, dem sogenannten Süd-Preußen, gesandt wurden, wo es übermäßig viel zu arbeiten gab, so traf auch Hoffmann das Loos, unter'm 27ten März 1800, zum Beisitzer der Regierung zu Posen, mit uneingeschränkter Stimme, ernannt zu werden. Vor seinem Abgange aber, hatte er noch die große Freude, sei-

*) Er war in dieser Periode so überaus fleißig, in jeder Beziehung, und führte ein so eingezogenes Leben, daß der Onkel ihn oft warnte, dies tauge nicht für einen jungen Mann, er solle sich hüten, daß die Lust der Welt nicht künftig Rache an ihm nehmen, und sich seiner um so mehr bemeistern möge.

Abends um 10 Uhr.

Um 7 Uhr lief ich heute im schönsten Herbst-Abende herum und suchte Erholung. — Ein unaussprechliches Gefühl der Leere treibt mich umher, und in jedem fallenden Blatte sah' ich meine gestorbenen Freuden. — Holbein, der Einzige, der hier es der Mühe werth findet, sich mir anzuschmiegen, ist in Breslau, — ich bin also jetzt ganz allein, — was ist man elend ohne ein theilnehmendes Herz! — So lange du mir bleibst, werde ich nicht verzweifeln, und du wirst nicht kaltsinnig werden, wegen der vielen Briefe, womit ich dich bestürme, der Seelenkranke kann nie genug sein Leiden klagen, nicht genug die Quellen seines Uebels aufsuchen, und seinen Fortgang entwickeln. — Ich bin es gewohnt, meine Arbeiten deiner Critik zu unterwerfen, daher erhältst du nächstens einen von mir auf Elfenbein skizzirten Kopf. — Wenn es nicht so erschrecklich weit wäre, so bäte ich dich wirklich um die Andacht von der Therbusch, zum kopiren, jetzt würde aber für's erste die Kiste viel Postgeld kosten, und dann würde ich selbst nicht rathen, das Gemälde den Gefahren des weiten Transports auszusetzen!

Du wirst mir gewiß die Wohlthat erzeigen, mich nicht lange auf Antwort warten zu lassen. — Seit fünf bis sechs Wochen habe ich nicht eine Zeile geseh'n, und doch versicherte mir ein gewis-

ser, beim Briefe vom 11. July liegender, Zettel, daß ich nach 8 Tagen wieder Nachricht erhalten würde. — In der Unruhe wegen der Post werde ich wohl nicht lange seyn. — Gott gebe, daß meine Erwartungen, — mich diesesmal täuschen mögen. Lebe wohl, Theurer! —

32

Glogau den 25. Februar 1798.

Einziger theuerster Freund!

Wie glücklich fühle ich mich, dir wieder schreiben zu können! — Du bittest in deinem kleinen Briefe, daß ich dir das lange Stillschweigen verzeihen soll, du willst meinen Vorwürfen entgehen, — sieh', dazu kam dein Brief viel zu spät. — Ich hatte mich in die Zeiten unserer Kinderjahre, — wo wir als Ritter fochten und unterirdische Gänge gruben, — in die Zeiten unseres Akademischen Lebens, — wo wir nur zusammen glücklich seyn konnten, — versetzt; ich hatte alle deine Briefe vom ersten bis zum letzten gelesen, und mein Herz hatte dir alles, sogar die Vergessenheit, verziehen. — Lange machte mich das Schwanken meiner Meinung recht unglücklich, — ich bot alles auf, um nur Nachrichten von dir zu erhalten, aber um-

Abends um 10 Uhr.

Um 7 Uhr lief ich heute im schönsten Herbst-Abende herum und suchte Erholung. — Ein unaussprechliches Gefühl der Leere treibt mich umher, und in jedem fallenden Blatte sah' ich meine gestorbenen Freuden. — Holbein, der Einzige, der hier es der Mühe werth findet, sich mir anzuschmiegen, ist in Breslau, — ich bin also jetzt ganz allein, — was ist man elend ohne ein theilnehmendes Herz! — So lange du mir bleibst, werde ich nicht verzweifeln, und du wirst nicht kaltsinnig werden, wegen der vielen Briefe, womit ich dich bestürme, der Seelenkranke kann nie genug sein Leiden klagen, nicht genug die Quellen seines Uebels aufsuchen, und seinen Fortgang entwickeln. — Ich bin es gewohnt, meine Arbeiten deiner Critik zu unterwerfen, daher erhältst du nächstens einen von mir auf Elfenbein skizzirten Kopf. — Wenn es nicht so erschrecklich weit wäre, so bäte ich dich wirklich um die Andacht von der Therbusch, zum kopiren, jetzt würde aber für's erste die Kiste viel Postgeld kosten, und dann würde ich selbst nicht rathen, das Gemälde den Gefahren des weiten Transports auszusetzen!

Du wirst mir gewiß die Wohlthat erzeigen, mich nicht lange auf Antwort warten zu lassen. — Seit fünf bis sechs Wochen habe ich nicht eine Zeile geseh'n, und doch versicherte mir ein gewis-

ser, beim Briefe vom 11. July liegender, Zettel, daß ich nach 8 Tagen wieder Nachricht erhalten würde. — In der Unruhe wegen der Post werde ich wohl nicht lange seyn. — Gott gebe, daß meine Erwartungen, — mich diesesmal täuschen mögen. Lebe wohl, Theurer! —

32

Glogau den 25. Februar 1798.

Einziger theuerster Freund!

Wie glücklich fühle ich mich, dir wieder schreiben zu können! — Du bittest in deinem kleinen Briefe, daß ich dir das lange Stillschweigen verzeihen soll, du willst meinen Vorwürfen entgehen, — sieh', dazu kam dein Brief viel zu spät. — Ich hatte mich in die Zeiten unserer Kinderjahre, — wo wir als Ritter fochten und unterirdische Gänge gruben, — in die Zeiten unseres Akademischen Lebens, — wo wir nur zusammen glücklich seyn konnten, — versetzt; ich hatte alle deine Briefe vom ersten bis zum letzten gelesen, und mein Herz hatte dir alles, sogar die Vergessenheit, verziehen. — Lange machte mich das Schwanken meiner Meinung recht unglücklich, — ich bot alles auf, um nur Nachrichten von dir zu erhalten, aber um-

sonst. — Dein Vater, den ich in einer wahren Herzensangst um Nachrichten von dir bat, hat mir gar nicht geantwortet. — Es gab freilich manche Stunden, wo ich an dir und an allem verzweifelte. — In dieser entsetzlichen Stimmung, erinnere ich mich, dir einige Zeilen geschrieben zu haben, die mir nachher unendliche Vorwürfe kosteten. — O mein theurer Einziger, — du hast dich gar zu sehr an mein Herz geschlossen, — ich kann dich nimmer lassen, — die Ueberzeugung, daß du mich noch liebst, tröstet mich für allen Kummer! —

Mit der Welt in Königsberg habe ich vollkommen abgerechnet. Außer den Schneesäulen der Verwandschaft, von denen ich zuweilen emballirte Flocken erhalte, höre ich von keinem Menschen etwas, mag auch nichts hören, — eine Reise nach Preußen würde nur bis L. gehen *). — Du frägst ob ich noch in Glogau bin! — Ein Umstand, den ich mit Vorbedacht noch zurückhalte, um nachher desto mehr darüber schreiben zu können **), ist die alleinige Ursache, warum ich noch hier bin, und in der Jurisprudenz solchen festen Tritt halte, daß ich glaube künftigen Winter nach Berlin zu gehen, und mich dort sehr examiniren zu lassen.

---

*) Der Aufenthalts-Ort Hippels.

**) Die Verheirathung mit seiner nachmaligen Frau.

Was ist dein Brief anders, als eine Annonce, daß du noch da bist, daß man dir recht gut ein Schreiben addressiren kann u. s. w.

Wie viel, — wie viel hast du mir zu schreiben! — Nimmt jemand mehrern Antheil, oder vielmehr betreffen deine Schicksale jemanden mehr, als mich, bin ich gleich entfernt, und kann ich also blos einige Tage nachher Empfindungen haben, die du vorher hattest! — Es ist unfreundlich, daß du so wenig geschrieben hast, und nur dadurch gut zu machen, daß bald ein recht langer Brief mir erzählen mag, was zum fragen wirklich zu weitläuftig ist. —

Sind wir nur erst über diese Annonçen, — diese Visiten-Karten, wo ein Strohmann im Wagen sitzen kann, wenn der geputzte Bediente das Namens-Rubrum einreicht, weg, so wollen wir uns wirklich wieder Arnausche Briefe schreiben! — Was soll uns hindern, die beste Laune zu haben, und uns der guten Stimmung des Shandyschen Witzes zu erfreuen! — Wir werden uns denn auch einmal wieder sehn, — wenn ich nicht mehr von der Taschenuhr des Gubernators in der Kalesche abhänge, — wenn ich mich nicht mehr durch 20 grimmige Schloßhunde schlagen darf, um dich 5 Minuten lang auf der Treppe zu umarmen, — — kurz wenn ich Stiefeln anziehe, nicht um mit vielem Lärm mich in den Zirkel der Roth-Nasen zu

werfen, sondern mich still zu dir heraufzuschleichen, und an deine Thüre zu klopfen! — Im Grunde genommen, wohnst du nicht viel über 50 Meilen von mir.

Sey so gut, mir auch unter andern zu schreiben, ob du schon verheirathest bist. — Ich will wahrhaftig an deine Frau schreiben, — das Skelet, oder vielmehr den Carton — Model, — wie du willst, — trage ich schon im Kopf herum, ordentlich in einer besondern Ecke sitzt es und spinnt sich ein und aus wie ein Seidenwurm. Diese Captatio benevolentiae ist die schönste in meinem Leben, — ich will zu ihr sprechen, wie einer, den sie schon lange kennt, — der nur in dieser oder jener großen Assemblèe nicht dazu gekommen ist, ihr heimlich ein paar herzliche Worte zu sagen, und also seine Zuflucht zum Schreiben nehmen muß. — Ein Anschlag gegen dich ist auch dabei auf dem Tapet, — der Himmel conservire mir die guten Weiber, die hin und her, wenn schon lange kein Briefpapier auf dem Schreib-Tische lag, mit einer gewißen sanften Stimme erinnerten: „Mein Kind, — hat dir der (Hoffmann exempel. grts.) noch nicht geantwortet? — oder — du wirst wohl heute an Hoffmann schreiben! — Nimm's als Aufrichtigkeit an, daß ich's so mache, wie die Zeitungsschreiber, die alle geheime Anschläge, — intendirte Unfälle u. s. w. der Generals im Felde, noch vor

der Ausführung in ihre Blätter hineindrucken. — Ich muß auf Ehre schließen, sonst wird meine Visiten-Karte ein Brief!

Lebe wohl, Theuerster! — Wenn deine letzten Versicherungen aufrichtig sind, so schreibe du mir auf's baldigste! —

33.

Glogau den 1sten April 1798.

Mein theuerster Freund!

Wenn ich daran denke, wie oft ich dir habe schreiben wollen, und wie ich immer die dazu bestimmten Stunden andern Dingen habe aufopfern müßen, so gestehe ich's mir selbst ein, daß ich länger, als recht ist, geschwiegen habe. — Sey mit diesem Geständnisse zufrieden, — du weißt, daß die Unterhaltung mit dir mich oft über manches getröstet hat, und das ist noch ganz der Fall.

Dein Himmel hängt jetzt voll Geigen, (laß mir das einfältige Sprüchwort) ich werde im gothischen Geschmack dieses Waidspruchs unsrer Großtanten hinzusetzen: „Die Engel spielen, in Wolken eingehüllt, dir jetzt die lieblichsten Paradestückchen der Hoffnung vor.“ — Oeffne nur ja die Ohren, um keinen Ton zu verhören! — ad vocem Hoffnung, fällt mir ein, daß ich wirklich

nicht daran gedacht, in welcher Seelen-Unruhe ich dir den letzten Brief schrieb, und daher warst du karg gewesen mit deinen Heilmitteln. — Dulde mein ungenügsames Herz, das dich mit Vorwürfen überhäuft, so bald seine ausgelassenen Wünsche nur im geringsten nicht befriedigt zu seyn scheinen. — Verzeihe auch mir, wenn ich dich die bittren Seiten meines Verhältnisses fühlen lasse, — denke daran, daß niemand, niemand in der Welt, mehr und inniger an dir hängen kann; — ich klage dir das, was sonst kein Geschöpf auf Erden aus meinem gepreßten Busen hervorlocken könnte, und du kannst es mir nicht verargen, so oft es mir auch ein böser Genius zuflüstert, daß du jetzt mich zum erstenmal in deinem Leben verkannt haben könntest.

— — — — — — — — — — — —

Ich glaubte dich in L. vielleicht zu finden; — als wir Abends durch kamen war alles hell illuminirt, und da sank mein Muth, dir mitten im Vergnügen den Verfasser des neulichen Briefes vorzustellen. — — — — Hier habe ich alles so wiedergefunden wie ich es verließ. — Mich überfällt zuweilen eine tödtende Langeweile, wenn man um mich herum lacht, und nach Fliegen und Bonmots jagt. — O Freund! — warum behandelte mich das Schicksal so karg, daß ich nicht alle diese unerträglichen Bande abwerfen, und in dein Asyl fliehen kann, wo endlich Ruhe seyn würde, und Friede auf ewig!

— Ich bin in Königsberg, beim Abschied, so weich geworden, daß ich weinte wie ein Kind, — die Rührung war widernatürlich, — meinem Charakter, meiner Art, solche Gefühle zu äußern, ganz entgegen, vielleicht mischte sich die Ahndung drein, welche mich marterte, — ich glaube, sie nicht wiederzusehn, der einzige, der hier oft meine schlummernde Jovialität weckte, dessen Raisonnements oft Kinder einer hellen reinen Imagination waren, ist mir von der Seite gerissen. *) — Eben jetzt schreibe ich den zweiten Brief, an dem von ihm nach seiner Abreise geerbten Schreibtisch; seine Bücher und ein alter Ueberrock sind noch hier, — bei'm letztern dachte ich an Jean Paul, der abgelegte Alltags-Kleider für das sinnlichste Andenken abwesender Freunde hält, — er hat Recht nach meinem Gefühl, und um keinen Preis lasse ich mir des Cousins alten Ueberrock rauben. — Wenn du noch etwas Liebe für mich im Herzen fühlst, so schreibe mir so schleunig, als es nur immer möglich ist, und erzähle mir wie du lebst, — die Zeit deiner Verbindung u. s. w. — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Ich bitte dich auf's innigste, daß du mir mit der nächsten Post schreibst. —

Lebe wohl, — Einziger, Theurer! und denke an deinen

H.

*) Der Vetter.

51.

Glogau den 29. August 1797.

Innigst geliebter theuerster Freund!

Vergieb, daß fast jeden Posttag dich meine Briefe beunruhigen, vergieb, daß ich nicht den ersten Sturm meiner widrigen Verhältnisse ertrug, und mit angenehmeren Bildern der Hoffnung auf die Zukunft meine Seele beschäftigte, ehe ich dir schrieb. — Was wirst du denken, wenn du mit ruhiger kalter Ueberlegung meinen Brief durchlesen, und Aeußerungen, — Ideen, — finden wirst, die mir in jener Stimmung entschlüpften, und welche ich nie hätte laut lassen werden sollen! — Wenn ich deine Theilnahme erregt habe, so bist du ein seltner Mensch, den man eben so verehren als lieben muß. — Du in der glücklichsten Epoche des Lebens, überall umgeben mit dem Genuße der Gegenwart, kannst dir, jetzt wenigstens, unmöglich den Zustand eines Menschen denken, der auf alles resigniren muß, — auf Freiheit, — Vergnügen, — Glück, — Genuß. — Nein, so weit ist's noch nicht mit mir; — dem letzten muß ich widersprechen, — die Natur hat zu viel für den Genuß gethan, als daß der unglücklichste Mensch nicht noch immer Anlaß dazu finden sollte, wenn er nur so weit ist, suchen zu können! — Noch giebt es Stunden, die ich, in glücklicher Vergessenheit meiner widrigen Verhältnisse, der Kunst widme, und hier werde ich volle Befriedigung er-

warten können, wenn sich meine Werke selbst belohnen, und ich, im Gefühl eines Grades der Vollkommenheit, sie werde achten können. Der Musik werde ich entsagen müssen, wenn sie auch sonst am besten im Stande war, mich aufzuheitern. — Morgen, oder wenn's lange dauert, übermorgen, wird mein Clavier fortgeschafft. — — — — — — — — — — — — — —

Im Grunde ist es mir doch äußerst schmerzhaft, daß es mir bei meiner letzten Reise von Königsberg nach Glogau ganz unmöglich gemacht wurde, dich zu sehn, und es gehört mit zu den Eigenheiten, womit mich mein Schicksal quält, daß ich in Preußen gewesen bin, und dich nur 10 Minuten gesprochen, daß nur ein Raum von ungefähr 10 Schritten mich von deiner Braut trennte, und ich sie doch nicht kennen lernte! — Jetzt ist's mir klar, was ich damals hätte thun sollen, — acht Tage bei dir bleiben, und dann nachgeh'n nach Königsberg! — Vielleicht wäre man in L., in Rücksicht auf dich, hospital gegen mich gewesen. — Es ist vorbei, und wann, — wann werde ich dich wiederseh'n! —

In Königsberg ist man jetzt so konfus, daß ich die wiedersprechendsten Nachrichten erhalte, und so wenige, daß man mich am Ende wohl ganz und gar vergessen würde, wenn nicht noch eine Person zuweilen an mich dächte. — Es giebt Menschen,

die wirklich kein Gefühl haben, oder die es doch wenigstens ihren Meinungen, und ihrem Interesse aufopfern. — Du bist vielleicht der Einzige, der nichts Arges gegen mich im Sinne hatte, und der mich keinen Narren heißt, weil ich es wagte, gegen die Convention zu lieben. — Du allein beurtheilst mich da mit Schonung, wo andern der Verdammungs-Spruch so leicht wird, — dir allein mag ich also nur das anvertrauen, was gegen alle ewig in mir verschlossen bleibt. — Man muß geliebt haben, — ein Wesen, wie sie war und ist, um es glaublich zu finden, daß ich noch mit all' der Schwärmerei der ersten Liebe an ihr hänge, daß meine süßesten, — ich muß sagen, meine tröstendsten, Augenblicke die sind, die ich bei ihrem Portrait, in der Erinnerung an jene goldne Zeit, zubringe! — Daß man uns trennen will, daß man mein Herz lieber tausendmal verwundet, als es, geschmiegt an das ihrige, Linderung suchen läßt, ist mir nichts Neues, wenn es auch von einer Vertrauten, die uns einander näher brachte, inkonsequent gehandelt ist; — aber die Mittel, welche man jetzt wählt, sind niedrig, und erfüllen mich mit Indignation gegen die falsche Spielerin, die jetzt mir meine Karten auf immer zuwerfen will — — — — — — — — — — — — — — — — Erinnerst du dich noch der ersten Zeit jener Liebe, als du

mich wenig sah'st, und ich so stumm und verschlossen wurde, als ich endlich dir alles sagte, und du mich, mit unendlicher Schonung, auf das Auffallende unseres Verhältnisses aufmerksam machtest? — Denkst du noch der lustigen Zeit, als wir uns von deinem Kammer-Husaren, — Jokey, — Stallmeister, und vorzüglich Leibfriseur, so schön kraus und gelockt, zu den Rüdnerschen und all' den Privat-Bällen frisiren ließen? — wie glücklich waren wir da! — — — — — — — — — und wenn ich dann bei dir ganze Vormittage blieb und in der LiteraturZeitung, oder in der Bibliothek der schönen Wissenschaften und Künste, las, und wir nachher zur Motion eine Pantoffeljagd anstellten! — In diese Erinnerung mischte sich kein düst'rer Schatten! — Die Stunden der schönsten Schwärmerei, die ich bei ihr verlebte, erhoben mich in ein Elysium, ich athmete nichts als Wollust, — ein Blüthenmeer von Wonne schlug seine Wellen über mich! — Der Rausch verflog, und ich stieß da an scharfe Ecken, wo ich auf Rosen zu treten glaubte! — Nimm mir das ganze Andenken meines Daseyns, nur laß mir die Stunden, die ich mit dir und mit ihr verlebte, — ich werde glücklich von der Vergangenheit träumen können, wenn mich die Gegenwart niederdrückte.

gehofft habe, — eine gewisse Unruhe die sich wie ein Schlamm (eine materia peccans) um meine Herzenstheile zieht, würd' ich ausschwitzen, wenn ich, gefesselt an den Schreibtisch, Tage, lange Tage, hinbringe, — oder ausvomiren bei den juristischen Reden, — aber es ist alles nichts; — Clima, — Witterung, — alles habe ich verändert deswegen, — aber doch brennen mir die Sohlen, bin ich gleich mit Banden an mein Gastnest gefesselt, die ich gern trage, weil sie zu gleicher Zeit mein ganzes Selbst zusammenhalten. — Meine Flügel sind beschnitten, sonst flöge ich dieserhalb wirklich einmal über's Gebirge. —

Da bin ich hingeworfen an einen Platz, wo alles an einem seidenen Faden hängt, — platzt er, so liegt der Herr Regierungs-Rath in spe im Dr..ck!

(die Damen halten hier den Fächer vor, und zischeln sich in die Ohren: „Er ist expreßiv a la Göthe im Götz,“ — der Hoffnungsrath reinigt sich, nachdem er aufgestanden ist, und spricht weiter.)

Der Zufall, theurer einziger Junge, mischt seine Karten wunderlich, — Roth und Schwarz, — Gewinn und Verlust. — Mit Königsberg hab' ich wirklich ganz abgerechnet. — Aber du weißt es, mir geht's wie in Yorick, — die Pausen sind mir fatal; — ich bin so gut gefesselt als ehemals, — aber jetzt ist's ein Mädchen, — ich studiere mit

erstaunungswürdiger Aemsigkeit die trockensten Dinge, — begrabe mich in Akten. — Alles Unglück ist nur wahrscheinlich, also auch, daß ein unvermutheter Schlag des Schicksals das alles wieder vernichtet; — siehst du den seidnen Faden?

Mir fehlt es heute an Geduld, dir mehr darüber zu schreiben, oder vielmehr es ennüyirt mich, dir einen Statum Causae zu überschicken. — Ohnehin hast du jetzt wenig Zeit, zu lesen. —

Deine Classficatoria taugt nicht. — Ist dein Herz denn insolvent, daß du die eingetragenen Gläubiger so ängstlich classificirst, damit sie sich in die Masse theilen sollen? — Hast du nicht Vermögen genug, uns alle zu befriedigen? — Ich habe mich geärgert als ich las: — meine Braut den ersten, — du den zweiten, die den dritten u. s. w. Laß es doch gut seyn! — Ich will, daß du deine Braut innig lieben sollst, aber d a s ist ganz was anders, und nicht besser, auch nicht schlechter, was i ch von dir verlange, — denke mir nicht mehr an's Distributions-Urtel — Amen!

Eine merkwürdige Bekanntschaft hab' ich gemacht, — die Gräfin Lichtenau ist jetzt hier auf der Festung, und kommt oft zu uns. — Ach Himmel, welch ein Gemisch von Hoheit und Niedrigkeit! — Wie viel Bildung, — wie viel Verstand, — wie viel Ungezogenheit, — das Weib ist eine wahre Vexier-Dose, wo ganz was anders heraus-

kommt, als man erwartet. — Der glimmende Docht von dieser ausgelöschten Fackel kann hier in Glogau noch etwas anzünden. Der Commandant und das Militair ist kommandirt, artig gegen sie zu seyn, — sie sind's also, — so wie überhaupt die bessere Classe. — Der Pöbel achtet kein Commando, — sondern erhitzt sich mit dem Witz-Fusel, den er aus den elenden schändlichen Broschüren, die über die Gräfin herausgekommen sind, aufsaugt. — Der Schneider legt die Nadel aus der Hand um das Leben der Gräfin von Lichtenau zu lesen, nnd sein Junge bringt ihm statt des Zwirns, ihr Bild in neuseeländischer Manier! — in jedem Scheerbeutel stecken die Bekenntniße der Gräfin Lichtenau, und um 11 Uhr fliegen noch unfrisirte Köpfe ungeduldig durch die Fenster, um den längst erwarteten Friseur zu erseh'n, der ein neues unsinniges Ding über die Gräfin Lichtenau lesend, jetzt um die Ecke schleicht, die er sonst mit geflügelter Eile 3 Stunden früher umsprang. — Der Jan Hagel übt, wie du weißt, Gerechtigkeit, — vox populi vox dei. — Daher erhalten die Straßen-Jungen als Vedetten, — Plänkers, Feldwachen und leichte Avant-Garde der größern Menge, die sich zusammenzieht, so bald die Gräfin aus- oder einsteigt, ein ununterbrochenes F e u e r mit S c h n e e b ä l l e n. — Wenn der liebe Gott nicht mehr Schnee giebt, so fürcht' ich, daß wenn nicht

die Polizey als vermittelnde Macht sich darin legt; sie sich gewißer glühenden Kugeln bedienen werden, die aus gewissen Formen gegossen, immer auf den Straßen zu liegen pflegen. Ist das nicht unsinniges Zeug!

Du hast nur jetzt wegen der Hochzeit nicht Zeit zu lesen, sonst schrieb' ich mehr. — Aber denken mußt du an mich, — daß ich dich liebe, daß es mein sehnlicher Wunsch ist, dich einmal wieder zu seh'n, weißt du!

Lebe wohl, lieber Herzens-Junge, und grüße mir schönstens deine Braut! —

34.

Glogau den 30ten Junius 1798.

Mein theuerster Freund!

Der heutige Nachmittag warf solche heitre Sonnenblicke in meine Seele, daß ich wünschte, ihr Wiederschein hätte in demselben Augenblicke dein Herz erwärmen, und nach Art einer magischen Palingenesie, die Erinnerung unserer Vergangenheit in dir erwecken können. Ich war schon seit langer Zeit wirklich an das Treibrad der Justiz geschmiedet. — heute flog der letzte Aktenstoß von meinem Schreibtische, und nun, mit dem Gefühl der wiedererlangten Freiheit, las ich deine Briefe; — ich hatte sie der Bequemlichkeit wegen, einem Buche gleich, an einander geheftet, — ich

habe sie aber wieder auseinander genommen, und jeden wieder in seine Urgestalt geformt. — In dem Aufmachen eines jeden liegt ein Genuß, es ist so, als bekäme man sie erst, und ich wollte deswegen gern siegeln, dein großes Wappen-Pettschaft dürft's gerade nicht seyn, — ich habe auch olim, welche mit kleiner'm Siegel erhalten! Mir war's heute gerade so, als hätte ich dich 14 Tage hindurch nicht gesehen, und, als wenn ich den Hut ergreifen müßte, um nach A. zu gehen, — indessen ist die Wirklichkeit fatal, — ohne den berühmten Meilenstiefel des heil'gen Christoph prästir' ich's nicht unter 4 Tagen und eben so viel Nächten, dich einmal mündlich zu fragen, warum du so stille bist, — warum du dich für mich in ein Grab mauerst, — warum du nicht, wie ehemals, herzlich die Hand drück'st, die ich dir darbiete! — Ich wollt', der größte Hofhund hätte mich in's Bein gebissen, als ich dich vor 15 Monaten bei Nacht in L. überraschte, — ich hätte mich wenigstens verbinden lassen, — deine Braut geseh'n, und es wäre nur ein Jahr her, daß ich dich geseh'n hätte en negligé, so wie vorzeiten auf dem Lehnstuhl. — Indessen, — lumpige elende 2 Jahr, — ein Zeitraum, dessen Intervall ein Floh überspringt mit einem Satze, wenn man es so berechnet wie ich, — elende 2 Jahre, sage ich, legen sich zwischen uns, und jetzt, schon jetzt — rc. rc. rc.

Diese Periode kann ich noch lange nicht endigen, — vielleicht nie, und das hoffe ich, so lange ich noch gute Augen habe, und geschriebenes lesen kann, — deine Briefe nehmlich, — vorzüglich die, welche du mir noch schreiben wirst; denn Freund, — dein Stillschweigen ist lieblos, — man könnte es Frost nennen, — und in der Stimmung kannst du wenigstens nicht lange seyn. — Du bist mit deiner Gemahlin (gieb mir ein ander's Wort für künftig, ich brauch' dies ad interim) in Königsberg zur Huldigung gewesen? — — — — — — — — — — — — — — — — — — Mit meiner juristischen Laufbahn geht's sehr pianissimo. Vorigen Februar meldete ich mich zum zweiten Examen, nach der nur hier üblichen Verzögerung wurde ich aber erst vor 3 Wochen, nachdem ich schon vor 6 Wochen die Probe Relation verlesen hatte, mündlich examinirt, und bin daher erst jetzt in's Referendariat eingeschritten. Gegenwärtig verändert sich aber wieder meine Lage. Der Onkel ist Geheimer-Ober-Tribunals-Rath geworden, ich laß' mich daher natürlich an's Kammer-Gericht versetzen, und hoffe, dort etwas schneller zum Ziel zu gelangen, als es hier geschehn seyn würde. Spätestens in 8 Wochen hoff' ich in Berlin zu seyn, und ein — Nest verlassen zu haben, dessen Einsamkeit mir vielleicht aber hin und her heilsam gewesen ist. Sey daher so gut,

mir bald auf diesen Brief zu antworten, — wenigstens mir zu sagen, ob du wohl bist, und noch meiner denk'st, — sonst würden mich diese Nachrichten nicht mehr hier antreffen, und es würde mir überhaupt sehr schmerzhaft seyn, nichts von dir bald zu hören. — Vor meiner Abreise schreib' ich dir dann noch, im Fall du nehmlich mir geantwortet hast, und schicke dir die Addresse. — Es ist eine höchst angenehme Aussicht, daß ich dich nach einem Jahre zu seh'n hoffe. – Gelingt mir nehmlich, daß ich's in dieser Zeit bis zum Assessorat bringe, so ist eine Reise nach Preußen bestimmt, die ich allein, und also zwanglos, mache. — Mit welchen Empfindungen wir uns wiederseh'n werden, weiß ich nicht, — eile mich aus dem Hin- und Herschwanken zu reißen, — mich aus den Irrgängen der Zweifel zu retten, die mich einem unbekannten Ausgange entgegen zu führen scheinen, wenn ich an dich denke! — Lebe wohl, — Theuerster, und denke daran, daß ich noch mit eben der Innigkeit an dir hänge, als ehemals, und daß mein Herz leicht zu verwunden und schwer zu heilen ist.

Lebe wohl!

35.

Glogau den 16. August 1798.

Bester, theuerster Freund!

Ich eile, dir noch am letzten Tage, den ich in Glogau zubringe, zu sagen, daß ich dich liebe, und daß dein letzter Brief, der ganz das Gepräge jener Stimmung, die uns in Königsberg einst so glücklich machte, trägt, mich überaus glücklich gemacht hat. Mein Stillschweigen wird dir unerklärlich gewesen seyn, — eine höchst interessante Reise, die ich durch einen Theil des schlesischen Gebirges, über Liebwerda, und Friedland in Böhmen, nach Dresden gemacht habe, hat mich vom Schreiben abgehalten. — Wie viel neues hab' ich gesehen; — in Schönheiten der Natur und der Kunst habe ich geschwelgt zwei Wochen lang. Bei mehrerer Muße sag' ich dir viel über diese Reise. Ich könnt's mir bequem machen, und dir, statt anderer Briefe, immer einen Theil meines Reise-Journals schicken, das so schon in Briefe an Theodor eingetheilt ist. — Du leb'st ja mit und in mir, — denn dir sagte ich jeden Abend, — was ich gesehen, was mich besonders gerührt hatte. — Morgen gehe ich von Glogau, und Mittwoch den 29. d. M. bin ich in Berlin. Auf das Brief-Couvert setze: „abzugeben in der Kur-Straße, im Hause der Madam Patté,“ so wird mich kein Brief

verfehlen, denn da werd' ich wohnen. Es macht immer Rumor, wenn man einen Ort auf immer verläßt. — Tausend unvorherbedachte Kleinigkeiten zieh'n mich vom Schreibtisch. Nur noch das einzige sag' ich dir, daß mich die Nacht von Corregio in den Himmel gehoben, — daß mich die Magdalena von Battoni entzückt hat, und daß ich mit tiefer Ehrfurcht vor der Madonna von Raphael gestanden habe. —

Vom Antiken-Saal, den Statuen aus Antium und Ercolano *) zieren, muß ich schweigen. — Leb' wohl, Einziger, — grüß' deine liebe Gattin. und fliege, wenn du kannst, — bald, bald zu mir, an meine Brust. — Leb' wohl!

Die Kürze meines Briefes bedarf wohl keiner Entschuldigung. Denke daran, wie überhäuft ich mit hundert Dingen werde, die bis zum Ekel uninteressant sind, die sich aber unabwendbar aufdrängen. Adjeu!

---

*) Herculanum.

Dritter Abschnitt.

Berlin 1798 — 1800

Noch ganz erfüllt von den Eindrücken, die er, auf der Reise in das schlesische Gebirge und nach Dresden, erhalten hatte, kam Hoffmann in Berlin an*). Seine häuslichen Verhältnisse waren die nämlichen geblieben, wie in Glogau, und er betrachtete sie mit den günstigsten Augen, wie er denn seinen Hippel einlädt, zu ihm zu kommen, er werde sich gewiß in dem Familienkreise gefallen**). Eben so vortheilhaft wirkte der Ort Berlin auf seine Ausbildung, in jeglicher Beziehung. Die Bekanntschaft mit den Werken ausgezeichneter Künstler brachte ihn zu der Ueberzeugung, wie wenig er in der Mahlerei selbst noch leiste; er faßte

*) 36ter Brief.

**) 37ter Brief.

den Entschluß, die Farben wegzuwerfen, und wieder Studien zu zeichnen, wie ein Anfänger. *) Auch sein äußeres Verhältniß gestaltete sich auf das Angenehmste. Das Kammer-Gericht, bei welchem er angestellt war, erfreute sich in dieser Zeit der höchsten Blüthe. Dessen erster Präsident, Freiherr von Schleinitz, ein Mann von einer gewissen Genialität, und seltener Gutmüthigkeit, war Hoffmanns Freunde, Hippel, durch die nächsten Bande verwandt, und nahm darum auch Interesse an diesem; dem zweiten Präsidenten von Kircheisen aber, dem nachmaligen, jetzt verstorbenen Chef der Justiz, der, in seiner damaligen Stellung, sich die Bildung der jüngern Arbeiter bei dem Kammer-Gerichte zum Haupt-Geschäft gemacht hatte, vermöge seiner wahrhaft grandiosen, und zugleich unwiderstehlich liebenswürdigen, Persönlichkeit, empfängliche Gemüther, wie mit einem magischen Netze an sich zog, und, durch diese Art zu wirken, einen unberechenbaren Nutzen für den Preußischen Justizdienst gestiftet hat, konnte ein Kopf, wie Hoffmann, nicht entgehen **). Alles dies wirkte so anregend auf ihn, daß er sich

---

*) 36ter Brief.

**) 36ter Brief. Auch wird dieß durch ein Zeugniß des Herrn von Kircheisen, vom 12ten Februar 1800, das sich in Hoffmanns Dienstakten findet, bestätiget.

seinen Probe-Arbeiten zu der letzten (dritten) Prüfung, dem sogenannten Examine rigoroso, wodurch man sich in Preußen zu den höheren und höchsten Richterstellen qualificiren muß, mit solchem Eifer unterzog*), daß die Prüfungs-Commission in dem, unter'm 27ten März 1800 über ihn erstatteten Bericht, sich dahin aussprach, daß er vorzüglich wohl verdiene, als Rath in einem Landes-Justiz-Collegio (die obersten Richter-Collegien in den Provinzen) angestellt zu werden.

Die Beförderung zum Assessor eines solchen Collegii für einige Jahre, geht, verfassungsmäßig, der zum Rath voraus, und da, in jener Zeit, junge, talentvolle und rüstige Arbeiter, vorzugsweise, nach den polnischen Provinzen, dem sogenannten Süd-Preußen, gesandt wurden, wo es übermäßig viel zu arbeiten gab, so traf auch Hoffmann das Loos, unter'm 27ten März 1800, zum Beisitzer der Regierung zu Posen, mit uneingeschränkter Stimme, ernannt zu werden. Vor seinem Abgange aber, hatte er noch die große Freude, sei-

*) Er war in dieser Periode so überaus fleißig, in jeder Beziehung, und führte ein so eingezogenes Leben, daß der Onkel ihn oft warnte, dies tauge nicht für einen jungen Mann, er solle sich hüten, daß die Lust der Welt nicht künftig Rache an ihm nehmen, und sich seiner um so mehr bemeistern möge.

nen Hippel, der, um der eigenen Prüfung willen, nach Berlin gekommen war, dort zu sehen, und zwei glückliche Monate mit ihm zu verleben, die mit einem muntern Ausfluge über Potsdam, Dessau, Leipzig und Dresden, endeten, wobei Hoffmann, schon früher mit diesen Gegenden bekannt, den Cicerone machte. Auf dieser kleinen, wurde der Plan zu der großen Reise, schon in der frühesten Jugend von beiden gefaßt, wieder hervorgerufen, und vielfach besprochen und ausgemahlt; für diesmal aber fand sie ihr Ziel in Posen, wohin Hippel Hoffmann noch geleitete.

Beilagen

zum

dritten Abschnitt.

36.

Berlin den 15ten Oktober 1798.

Theuerster Freund!

Dein lieber Brief vom 13ten September hat mich sehr glücklich gemacht, — daß ich dein gedenke, oder vielmehr, — daß ich mit dir lebe, — denn mein Geist trennte sich nie von dir, — wenn ich auch nicht schreibe, weißt du. — Aber auch davon konnte mich nur meine unruhige, ich möchte sagen umherschweifende, Lebensart seit vier Monaten abhalten. — Hier war mir nun alles neu, — eine andere Welt umgab mich, — ich war nicht Herr meiner Zeit. — Die Fami-

lien=Briefe, — insbesondere die Beantwortung der Hirten=Briefe, die mir mein Endymion (erinnere dich doch jener Zeichnung, die ich nach A. schickte,) wie du weißt, so gern in alle Welt nachsendet, endlich, spannte mich manchmal so ab, daß ich mich wahrhaftig zu armselig fühlte dir zu schreiben. —

Als ich deinen Brief las, war es mir, als trätest du in meine Thüre, und breitest deine Arme aus, mich an dein Herz zu drücken, — die Herzlichkeit, womit du mir deine Wünsche, deine Träume, mittheilst, der eingeschlossene Brief an den Präsidenten von Schleinitz, die Art, wie du mir ihn giebst, — alles, — alles, hat diesen Brief in mein Herz gedrückt. — Zwei Tage vorher, als der Brief ankam, war Schleinitz nach Preußen abgegangen, — du wirst ihn jetzt schon gesprochen haben, — und, mein Theodor, wie sehr bedarf ich deiner Empfehlung, deine Schilderung von Schleinitz hat mich an ihn gezogen, und ich wünschte die Aufmerksamkeit, welche er mir vielleicht in Rücksicht deiner schenken wird, zu verdienen. Im Anfange bekam ich hier, ob ich gleich schon längst zum zweitenmale examinirt bin, gar keine Arbeiten. Dies veranlaßte mich, den Präsidenten von Kircheisen ausdrücklich um Instruk=

tionen und Spruchsachen zu bitten. Dies hat gewirkt; denn seit dem 11ten Oktober habe ich 15 Instruktions-Termine, 2 Spruchsachen, 1 Criminal-Sache zum Gutachten, erhalten, und nebenher noch 2 Appellations-Berichte, 2 Deduktionen und einen Schluß-Bericht anzufertigen. Innerhalb vier, oder höchstens acht Wochen, melde ich mich zu Probe-Arbeiten, und hoffe dann wohl binnen einem halben Jahre die Feuerprobe des großen Examens überstanden zu haben. — Ist es irgend möglich zu machen, so bleibe ich hier in Berlin. -- Welche Aussicht, dich hier zu sehen! — In Glogau durf't ich dies nicht hoffen! — Du mußt deine Reise hierher sehr bald machen; — wie vieles neue wirst du seh'n! — Dein Geschmack für schöne Künste wird hier in dem schönen Berlin reiche Nahrung finden. Eben jetzt sind die Kunst-Ausstellungen auf der Akademie der Künste; du würdest mit mir den Kunstfleiß unserer inländischen Künstler bewundern. Hackert, der jetzt in Neapel lebt, hat zu dieser Ausstellung vier ganz vortreffliche Landschaften nach der Natur in Oel geschickt. — Das schönste Stück ist aber die Familie des Julius Sabinus vom Professor Rohberg in Rom, in Oel (Lebensgröße.) Julius Sabinus hat sich vor den Verfolgungen Vespasians in eine Höhle geflüchtet; vom Schmerz überwältigt liegt er auf der Erde, und stützt den Kopf auf beide Hän-

de, — sein Sohn steht vor ihm und bittet weinend um Nahrung, — die Frau, welche auch auf der Erde sitzt, reicht ihm mit thränendem Auge eine Brodkruste, indem sie das andere jüngere Kind an der Brust nährt. — Das Stück hat einen bewundrungswürdig großen schönen Styl, und ist, ganz in italienischer Haltung, vortrefflich gemahlt. Die letzte Scene aus Schillers Räubern, eine getuschte Zeichnung von Wolf, hat mich auch, ihres unnachahmlichen Ausdrucks wegen, sehr angezogen. Mehrere Gemälde hätten vor einem Jahre mich zur Bewunderung hingerissen. — Jetzt bin ich fast zu verwöhnt durch die Dresdner Gallerie, wo ich Meisterstücke aus allen Schulen sah. — Ich kann in Enthusiasmus gerathen, wenn ich mich zurückversetze in den Saal der Italiener. — Denke dir einen Saal, der gewiß noch einmal so lang ist wie das Haus deines Onkels ehemals in Königsberg, deßen ungeheure Wände, von oben bis unten, Gemählde von Raphel, Correggio, Titian, Battoni u. s. w. decken; — bei alle dem sah' ich denn nur freilich bald, daß ich gar nichts kann. — Ich habe die Farben weggeworfen, und zeichne Studien, wie ein Anfänger, das ist mein Entschluß.

Im Portrait mahlen allein, glaube ich starke Fortschritte gemacht zu haben; — ich schicke dir gewiß nächstens etwas zur Probe. —

Mein Tagebuch liegt unvollendet da. — Zum Glück habe ich den Stoff dazu auf der Reise schon niedergeschrieben. Es ist ein Kokon von 5 Blättchen, den ich zu einem Werk von 15 Bogen ausspinnen muß. — Diese Reise, — welche ich fast nur einen Durchflug nennen kann, hat mir nicht allein Vergnügen gemacht, — sie hat mich auch belehrt, — die Art des Glasschleifens, — die Art Vitriol zu bereiten, — Papier zu machen, — kurz über so manches habe ich mich belehren können, — du weißt, mein Theodor, daß alle Theorie ein Schatten ist gegen das Lebendige der Ausübung, — ich vergesse nie Alles, was ich auch nur einen Augenblick auf jener Reise sah. —

Wie habe ich an dich gedacht, als ich in jenem Felsen-Abgrund stand, — zwischen den Riesen-Mauern, die sich auf beiden Seiten aufthürmten, — Tannen, höher als die höchsten Masten, schienen mir niedriges Gesträuch, Moosartig durch die Steine gewachsen. — Vor mir stürzte sich der Zacken, 200 Fuß hoch, mit furchtbarem donnerndem Getöse hinab. — Laß' mich diese Gegend dir mit wenig Worten beschreiben. — Wir gingen von Schreiberhau, einem kleinen Dorfe ohnweit Warmbrunn, durch einen Wald, der allmählig immer steigt, nach der Gegend des Zackens. Wir waren 2 Stunden gegangen, als wir ungewöhnliches Rauschen vernahmen, — dies war schon der Fall. —

Immer stärker, — immer mehr durch die Felsenklüfte hallend, wurde das Geräusch, — noch eine halbe Stunde, — wir traten aus dem dichten Tannen-Gebüsch, und standen am Zackenfall, — einer ungeheuren Wassersäule, die sich in eine unabsehbare Felsenkluft zu senken schien. Nun kam es darauf an, hinabzusteigen, um den Fall in seiner ganzen Riesengröße von unten herauf zu seh'n, da aber die Felsen mit Moos bezogen, sehr glatt, und überhaupt der Erdboden durch den Regen sehr schlüpfrig geworden war, das Heruntersteigen überhaupt auch immer sehr gefährlich ist, so war ich von der Gesellschaft der einzige, der es wagte, unsrem Führer, einem kleinen Jungen, nachzusteigen. — Schon eine beträchtliche Höhe war ich mit Mühe herabgeklettert, als ich eine steilherabhängende Leiter von 26 Sproßen vorfand, — sie wird beim Holzflößen gebraucht, — endlich war ich in der Tiefe, — quer über den Zacken führte ein schmaler Steig, ohngefähr 12 Fuß über dem Wasser; — über diesen ging ich, um auf ein in der Mitte des Zackens, dicht vor dem Fall, hervorragendes Felsenstück zu kommen; hier setzte ich mich hin. — Die Größe, die Erhabenheit, das furchtbar Schöne des Anblicks, kann ich nicht beschreiben, — die Sonne schien auf den Fall, — und nun glich er geschmolzenem Silber. — In dem Wasserstaube, der die Luft umher

über dem Felsenbecken netzte, bildeten sich tausend Regenbogen in den mannigfaltigsten Farben. — Nun ein Blick in die Gegend, — von beiden Seiten thürmen sich perpendikulär die Felsen auf, — ihre Wände sind so glatt, daß sie abgemeißelt zu seyn scheinen; zwischen diesen Felsen, die eine unabsehbar lange Straße bilden, stürzt sich der Zacken nach dem Falle durch die Felsen-Ufer fort. — In der Ferne entdeckt man die mannigfaltigsten Thäler und Berge, die, in das Blau-Grau des Aethers halb verhüllt, in Sonnenblicken hervorschimmern. Um dir einen Begriff von der Gewalt des Zackenfalls zu geben, füge ich nur noch hinzu, daß zwei Männer ein großes Felsenstück so heranwälzten, daß das Wasser oben es fassen konnte. — Wie ein kleiner Ball wurde das Felsenstück geschleudert, daß es in hundert Stücke zersprang. — Ich habe auch den Kochelfall gesehen, dieser ist nicht so wild romantisch, aber schön, er verhält sich ungefähr so zum Zacken, wie Emilia Galotti, zu den Räubern von Schiller. — Den Elbfall, der mit dem Rheinfall die mehreste Aehnlichkeit haben soll und unfern den Schneegruben liegt, konnte ich wegen Kürze der Zeit leider nicht besuchen. — Verzeih', Theuerster, meiner Schwatzhaftigkeit, — es ist meine Lieblings Materie! — Bin ich wieder so glücklich, dich zu sehen, — wie vieles werd' ich dir zu sagen haben. —

Eile, — eile, so bald du kannst, in meine Arme. Der König will ein brillantes Carneval haben. — Es werden 12 italienische Opern gegeben. — Wie wär' es, wenn du zur Carnevalszeit zu mir kämst! Im Winter ist in der Wirthschaft nichts zu thun, — ich bitte dich, überleg' es dir, — du kannst gewiß, — denke an mein Entzücken. — Leb' wohl Einziger, — wann, — wann seh' ich dich!

37.

Berlin den 31sten Dezember 1798.

Mein theuerster Freund!

Eben komme ich aus einer Gesellschaft, die mir so viel Langeweile verursacht hat, daß ich gern schon zwei Stunden früher geflohen wäre. — Es ist ein gutes Zeichen, — eine Weissagung des Wiedersehe'ns in den Tagen des kommenden Jahres, daß mir dein Brief in die Hände fällt noch in den letzten Zuckungen des Jahr's 1798, — denn eben schlagen alle Uhren zwölf. — So viel Wünsche, — Hoffnungen, — Aussichten, — drängen sich zusammnn, — ich habe so viel zu bereuen, — so viel unzuzurechnende Verschuldungen auszusöhnen, — daß selbst der Traum meiner Kindheit, — ein seeliger, beglückender Schatten aus Elysium,

— mich kaum mehr so glücklich macht, als nur noch voriges Jahr. — Auf die zwölfte Stunde der Neujahrs-Nacht habe ich immer viel gehalten, — immer weckte mich da die sanfte Musik von Clarinetten und Hörnern auf dem Schloßthurme, — ich glaubte, kindisch fantasirend, — silberne Engel trügen jetzt das neue Jahr, einem Sterne gleich, am blauen Himmel vorbei; — aber ich hatte nicht Muth aufzusteh'n, und zu seh'n — ihren Flug hörte ich in jener für mich damals himmlischen Musik. — Du glaubst nicht, wie unbeschreiblich weich mich solche Erinnerungen machen. — Ohne jenes Alter der Unbehülflichkeit, der Irrthümer, zurückzuwünschen, liebt man desselben fromme Träume. —

Den 24ten Januar.

Fast unverzeihlich ist es, daß erst heute ich dieses Blatt weiter fortsetze. — Es würde mich wirklich sehr unruhig machen, dir nicht eher geschrieben zu haben, wenn ich nicht wüßte, daß dir kein Gedanke einer schuldbaren Vernachläßigung von meiner Seite einkommt. — Ich habe wirklich seit einiger Zeit in einer Art beständiger Verwirrung gelebt, die mich auch schon der Ungewohnheit wegen von so manchem, und vorzüglich vom Briefschreiben, abhielt. Ich glaube gewiß, daß nie

mehr eine so lange Pause unsern Briefwechsel unterbrechen soll. Das Wichtigste, was ich dir zu sagen habe, ist, daß ich mich auch seit kurzer Zeit ganz unbeschreiblich nach einer Unterhaltung mit dir sehne, und daß ich dich beschwöre, wenn's nur irgend möglich ist, so bald die Jahreszeit besser wird, nach Berlin zu kommen. — Deiner ganzen Lage würde eine solche Reise sehr vortheilhaft seyn. — Im Grunde genommen, hast du doch noch wenig geseh'n. Berlin würde dir so manches Neue darbieten. Wenigstens ist es, ganz ohne Vorurtheil gesprochen, ein Ort, der gerade für uns äußerst interessant ist. In den schönen Künsten ist man hier wirklich sehr weit, der gute gebildete Geschmack zeigt sich in den öffentlichen Vergnügungen. Du kannst dir z. B. keine Vorstellung von der großen italienischen Oper machen. — Der Zauber der Meisterstücke Verona's, — die himmlische Musik, — alles vereinigt sich zu einem schönen Ganzen, das auf dich gewiß seine Wirkung nicht verfehlen würde. — Nicht oft genug kann ich mir den schönen Augenblick des Wiederseh'ns denken! — Du würdest dir gewiß in unserm Familien-Kreise gefallen! — Schreibe mir doch ja bestimmt, ob ich wenigstens hoffen kann, dich hier wiederzuseh'n. Denke dir, welche Stunden, — wenn wir uns der Vergangenheit erinnern, — wenn wir jede Freude, die uns damals so glücklich machte,

— noch einmal genießen. — An nichts werde ich mich so gern erinnern, als an unsere Blüthe-Zeit, — der sonderbar romantische Schwung, den wir beide gemein hatten, — das Zusammentreffen unsrer Ideen, sogar unsrer Bonmots, — alles, — alles, knüpfte uns so fest, daß uns eine Trennung unmöglich schien! — Ich gebe noch nicht die Hoffnung auf, mit dir zusammen zu leben. — Ich kann es mir gar nicht denken, daß du bei deinem Drange nach Thätigkeit, — nach einem Wirkungskreise, wirklich in L. bleiben solltest. — L. sollte dir nur eine Retirade seyn. — Was man wünscht, hofft man auch, und daher ist auch meine Fantasie so geschäftig, mir's ganz glaublich zu machen, daß du noch auf diese oder jene Art hierher kommen könntest.

In deinen letzten Briefen finde ich eine Spur von Mißmuth, — von nicht gänzlicher Zufriedenheit mit der Gegenwart. — — — Liebst du mich noch wirklich, so sey aufrichtig gegen mich, — du warst immer zurückhaltender als ich, — ich fürchte nicht, daß du meine Absichten verkennen könntest. — Du weißt, daß ich vielleicht von allen, die sich rühmen, deine Freunde zu seyn, am besten dich verstehe. — Eile, mir dein ganzes Herz aufzuschließen! —

Vergilt ja nicht Gleiches mit Gleichem. — Schreib'

mir sehr bald. — Nie mehr will ich so lange innehalten.

Lebe wohl, lieber, bester, theuerster Freund!

38.

Berlin den 8ten Julius 1799.

Mein bester theuerster Freund!

Unmöglich kann ich dir den Eindruck schildern, den dein letzter lieber Brief auf mich machte. So wird denn endlich mein sehnlicher Wunsch erfüllt. — So werde ich dich denn endlich wiederseh'n! Aber wie unbestimmt hast du deine Ankunft angegeben! Mit schmerzlicher Ungeduld sehe ich einem zweiten Brief entgegen, der mir es genau bestimmt, wann du in Berlin eintreffen wirst. Daß wir uns hier wiedersehn, ist wirklich ein Zufall, womit uns das Schicksal für die lange Trennung schadlos halten will! — Ich war einige Tage verreiset, sonst hättest du schon eher einen Brief von mir. Ich hatte Potsdam und Sanssouci geseh'n, — jede Schönheit, die ich entdeckte, erinnerte mich an dich. Ich dachte deines Kunst-Sinnes, und alles wurde mir werther bei dem Gedanken, welche Freude es dir machen würde. Während der Zeit unsrer Trennung habe ich so manches geseh'n, so manche Erfahrung gemacht, jetzt ist mir bei dem

Gedanken der Mittheilung das alles erst recht werth. — Du hast dich in deinem Briefe wahr geschildert, und zugleich den Charakterzug angegeben, den wir beide haben, und der uns von jeher verband. — Ein reizbares Herz, ein unruhiger Charakter, wird uns nie ganz glücklich seyn lassen, aber unserer Bildung, unserm Streben nach größerer Vollkommenheit, wohlthätig seyn.

— Noch bin ich in Berlin, — weder Assessor noch Rath, — werde es auch nicht so bald werden, weil ich mich erst vor 9 Wochen zu den, zum großen Examen erforderlichen Probe-Arbeiten gemeldet habe. Meine Carriere geht langsam, und ich bin nicht unzufrieden damit, weil ich jetzt die Zeit sehr nutze, und meinen Lieblings-Studien, Musik und Mahlerei, schlechterdings nicht ganz entsagen kann. Ich halte es für zuträglich für deine Zufriedenheit, daß du aus dem Land-Junkerleben wieder in ein mehr thätiges Leben übertrittst. Du warst schon sehr an eine mehr um dich wirkende Arbeit gewöhnt, als daß du ihr hättest ganz entsagen können.

Lebe wohl, einziger, bester Freund.

Vierter Abschnitt.

Posen 1800 — 1802.

Die Anstellung bei einem Collegio in den ehemaligen polnischen Provinzen *) war, für jeden jungen Mann von nicht ganz festen Grundsäzzen, eine ungeheure Klippe. Man arbeitete dort viel, verdiente aber auch viel, durch nicht eigentlich gerichtliche Geschäfte, die bei den Gerichten in den ältern Provinzen entweder nicht vorfielen, oder, wofür man nicht besonders remunerirt wurde, und, weil man wenig Zeit hatte, dem Vergnügen zu widmen, und gar keine Gelegenheit zu feinern Genüssen, so suchte man so rasch als möglich, zu leben, und verlernte es, an den Freuden, die man sich für das Erworbene zu schaffen im Stande war, ängstlich zu mäkeln. Dazu kam die

*) Mit Ausnahme von Warschau, von dem Alles nachfolgende, wegen Entbehrung edler Genüsse, nur bedingt gilt.

Landesart, das Trinken-müssen, überall, wo man den Fuß hinsetzte, und zwar das Trinken des stärksten Weines, des Ungars, den kein Pole entbehren kann, und den die in seinem Lande lebenden Deutschen sich nur zu leicht angewöhnten, die freie Sitte, und zugleich die Anmuth der Polnischen Frauen, u. s. w. Mancher Jüngling, von minderer Empfänglichkeit für solche Lockungen, als Hoffmann; hat nicht wiederstehen können; wie wäre es ihm zu verargen, daß er sich in diesem Strudel nicht oben zu erhalten vermochte, und, wie er es selbst unumwunden ausspricht, liederlich, und zwar in dem Maaße wurde, Ausschweifungen aus Grundsatz zu begehen *). Am meisten mag aber zu seinem Falle der schneidende Kontrast beigetragen haben, in dem das Posensche Leben mit seinem frühern stand. Von seiner zarten Jugend, an den nächsten Verkehr mit besseren Naturen, die, wenn nicht selbst schaffend in den Künsten, doch den Sinn dafür hatten, gewöhnt, sah er sich jetzt von manchen Alters- und Geschäfts-Genossen nmgeben, de-

---

*) 39ter Brief, in den Beilagen zum nächsten Abschnitt. Dessen ungeachtet vernachlässigte er auch in dieser Periode seines Lebens die schönen Künste nicht. Er componirte in Posen Göthe's Scherz, List und Rache, und brachte es mit großem Beifall auf die Bühne.

nen, ohne Ahnung von etwas Höherem, die Poesie des Lebens in einer Gattung von Ungebundenheit bestand, die eben so gut eine Philisterei, nur von anderer Farbe, ist, als diejenige, in welche man solche Subjecte unausbleiblich versinken sieht, wenn sie erst Weib und Kind, und die davon unzertrennliche Sorge, haben. Wenigstens wußte Hoffmann von keinem derjenigen, die seinen Hauptumgang in dieser Zeit bildeten, mit dem er innere Berührungspunkte gefunden hätte, zu erzählen, als von dem Regierungs-Rath Schwarz, jetzigem Land- und Stadt-Gerichts-Director zu Halle, einem Veteran aus der Schule, die sich, in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, in Halberstadt gebildet hatte, Verfasser des Gedichtes Ahdim, eines sehr witzigen Buchs: Grundsätze einer unvernünftigen Polizei u. s. w.*)

Ein Gefühl geistiger Superiorität, wie es durch eine solche Umgebung leicht erklärlich ist, verbunden mit einer, in vielfacher Beziehung aufregenden

---

*) In einem, sonst nicht intressanten, und darum nicht mitgetheilten, Briefe an Hippel, erwähnt Hoffmann, außer den angenehmen Stunden, die ihm der Umgang dieses Mannes verschaffte, auch noch der Pflege, die er von seiner gebildeten Frau in einer Krankheit, von der er in dieser Zeit befallen wurde, einer Leberverhärtung, erfuhr.

Lebens-Art, konnte nur zum Uebermuth führen, und dieser wurde die Quelle eines Unternehmens, welches Hoffmann damals viel bitt're Stunden bereitete, und seine baldige Versetzung von Posen, an einen noch viel unwohnlicheren Ort, zur Folge hatte.*)

Verleitet nämlich durch sein ganzes Talent, Aehnlichkeiten caricaturmäßig aufzufassen, hatte er sich Monate lang damit beschäftigt, in Farben sauber ausgeführte Blätter zu entwerfen, welche die handgreiflichsten und beißendsten Anspielungen auf, in Posen allgemein bekannte, Verhältnisse enthielten, und deren überaus witzige Unterschriften so wenig, als das Treffende in der Zeichnung, einen Zweifel über die dargestellten Personen ließen. Kein Stand, keine Stellung zum Publicum, oder zu ihm selbst, war hierbei von ihm verschont worden. Einer seiner Freunde, — sein nachmaliger Schwager, C. R. G. — hatte es übernommen, die Carricaturen zu verbreiten, und bewirkte dies auf eine höchst geschickte Weise. Er erschien nämlich auf einem Maskenballe, als italienischer Bilderkrämer, und theilte, nach sei-

---

*) Hoffmann deutet später darauf hin, daß man sich seiner nur zum Werkzeuge einer ausgesuchten Rache bedient habe. 40ter Brief, in den Beilagen zum folgenden Abschnitt.

ner Lokal-Kenntniß, aus einer großen Bildermappe, Jedem ein Blatt zu, auf welchem ein anderer vorgestellt war, von welchem es sich voraussetzen ließ, daß es ihn freuen würde, jenen lächerlich gemacht zu sehen. Darum, — im ersten Augenblick, — allgemeiner Jubel im Saale, über den herrlichen Spaß. Aber nur zu bald fand sich jeder der Lacher in den Händen eines Dritten wieder! Nun verwandelte sich die Freude in Unmuth, der sich zuerst gegen den Colporteur Luft machen wollte. Dieser war aber mittlerweile aus dem Saale spurlos verschwunden, um sich in einer andern Verkleidung wieder einzufinden, und an dem großen Lärm Theil zu nehmen. Man konnte nicht lange über dem Zeichner der Caricaturen in Zweifel seyn. Nur ein Mensch in Posen wußte so zu treffen, und dieser eine war Hoffmann. Ein Mann von hohem Stande, schwer gekränkt durch mehrere ihn betreffende Blätter, soll noch in der nämlichen Nacht eine Estaffette mit dem Bericht über den Vorfall nach Berlin gesandt haben; gewiß ist wenigstens, daß der Erfolg der unbesonnenen Handlung nicht ausblieb. Hoffmanns Patent, als Rath bei den Regierung zu Posen, dem Collegio, bei welchem er als Assessor stand, lag eben zur Unterschrift vor; es war die Gelegenheit da, es mit dem eines nach Plozk als Rath bestimmten Assessors zu verwechseln, diese wurde bereitwillig er-

griffen, und, „wie Kotzebue sein merkwürdigstes „Jahr mit einer Befreiung, so habe ich meines „mit einer Verbannung beschlossen," — schreibt Hoffmann in seinem ersten Briefe aus Plozk an Hippel. *)

Seine Versetzung dorthin erfolgte im Frühjahr 1802.

Vorher aber, im Spätherbst 1801, hatte er, von Posen aus, noch eine Reise nach Königsberg gemacht, und Hippel, von seiner Rückreise benachrichtiget, eine Zusammenkunft mit ihm in Elbing und Danzig veranstalte. Am letzteren Orte verweilten die Freunde zwei Tage mit einander, und die eigenthümliche innere Würde von Danzig, so wie seine herrliche Umgebung, machten einen tiefen Eindruck auf Hoffmanns Gemüth. **) Doch erkannte Hippel in ihm nicht völlig mehr den Alten. Eine ungewöhnliche Lustigkeit, die fast in Possenreißerei ausartete, und ein Wohlgefallen am Obscönen, ließ eine Hinneigung zur Gemeinheit durchblicken, und machte den Freund um so besorgter für ihn, als er wußte, daß die südliche Heftigkeit seines Temperaments ihn immer zu Ex-

---

*) 29ter Brief, in den Beilagen zum folgenden Abschnitt.

**) Die Spur davon findet man in dem oben, bereits angeführten Artushof.

tremen hinriß. In dem, früher schon angeführten, ersten Briefe aus Plozk, räumt Hoffmann seinen Fall auch selbst, mit der überall ihn ehrenden Offenheit, ein.

Desto unerwarteter war es seiner Familie, daß er, noch in Posen, sich mit einer Polin, die er in einem unten mitzutheilenden Briefe *) schildert, verheirathete.

Sein Onkel, der aus dem ersten Abschnitte bekannte Justiz-Rath, Hagestolz bis an sein Ende, machte ihm dagegen die eindringlichsten Vorstellungen, aber ohne Erfolg. Die junge Gattin begleitete Hoffmann nach Plozk.

*) 40ter Brief, in den Beilagen zum folgenden Abschnitt.

Fünfter Abschnitt.

Plozk 1802 — 1804.

Die zwei Jahre welche Hoffmann als Rath bei der Regierung zu Plozk, — einem traurigen Orte in einer, damals Neuost-Preußen genannten, entfernten Provinz, verlebte, betrachtete er, während ihrer Dauer, als unerträglich*), und dennoch läßt es sich nicht läugnen, daß diese Zeit zu seiner inneren Ausbildung viel beigetragen hat. Er arbeitet treu in seinem Beruf, so daß der sehr strenge Präsident ihm das Zeugniß eines vorzüglich thätigen Mitgliedes des Collegiums gab, uud führte mehr, als irgendwo, in späterer Zeit, ein häus-

*) „Ich müßte verzweifeln," sagt er in dem 39ten Briefe in den Beilagen. — „wenn nicht ein sehr liebes, liebes Weib, mir alle Bitterkeiten, die man mich hier bis auf die Neige auskosten läßt, versüßte, und meinen Geist stärkte, daß er die Centnerlast der Gegenwart tragen, und noch Kräfte für die Zukunft behalten kann."

liches, nach den Dienststunden, den Künsten gewidmetes, Leben; schon damals bewährend, was Rochlitz in einem geistreichen Aufsatze über ihn mit feinem Sinn bemerkt: *) „daß er zu den nicht wenigen Menschen gehört habe, die Unglück viel „besser vertragen können, als Glück.“ In diesem Abschnitte seines Lebens fing er auch zuerst an, ein Tagebuch zu halten, **) was er nach vielen Jahren, in Bamberg, wo seine Lage in anderer Beziehung drückend war; eben so in Dresden und Leipzig, und in Berlin, bis zum Jahre 1815, fortsetzte; wo, bei günstigern äußeren Verhältnissen, ihn der Strudel des wüsten Lebens ergriff, und er die Lust und den Muth verloren zu haben scheint, sich schriftlich Rechenschaft von seinem Thun und Treiben zu geben.

Hier in Plozk war es auch, wo er zuerst die Freude hatte, eine kleine schriftstellerische Arbeit gedruckt zu seh'n, in welcher er mit einer nicht ganz mißlungenen Ironie das Uebersehn eines Um-

---

*) Allg. musik. Zeit. 1822. Nr. 41. vom 9ten Oktober.

**) Fragmente aus demselben, die für Hoffmann's Individualität bezeichnend, und daher dem Herausgeber für seinen Zweck nicht unwichtig schienen, sind in den Beilagen zu gegenwärtigem Abschnitt.

standes, den er für wichtig hielt, bei der Einführung des Grichischen Chors auf die Deutsche Bühne, rügt. Ferner schrieb er, auf Veranlassung eines damals von Kotzebue, mit Zuziehung von Iffland, ausgesetzten Preises von hundert Friedrichsd'or, für das beste Lustspiel, ein solches, unter dem Titel: „der Preis," worin er diesen selbst zum Gegenstande machte; ein Versuch, der zwar nicht den Preis, aber vor denen aller übrigen Mitwerber das ausgezeichneteste Lob erhielt. Nächst dem finden sich, aus dieser Periode, in einem: „Miscellaneen, die litterarische und künstlerische Laufbahn „betreffend. Angefangen im Exil, im August 1803,"*) überschriebenen Buche, Anfänge eines komischen Singspiels, in zwei Aufzügen, der Renegat, von höchst origineller Laune,**) und eines

*) Diese maiden speech: „Schreiben eines Klostergeistlichen an seinen Freund in der Hauptstadt," ist aus den Freimüthigen vom 9ten Sept. 1803, in den Beilagen zu diesem Abschnitt, wieder mit abgedruckt; nicht um der Bedeutendheit des Aufsatzes willen, sondern, weil es immer Interesse hat, die ersten Früchte eines Talents, welches sich später als ein großes bewährte, kennen zu lernen.

**) Es erscheint darin ein dicker Dey von Algier, der nur dadurch zum Lachen zu bringen ist, wenn seine Geliebten weinen, und der eine ihrem Gatten geraubte Französin zur Favorite er=

Singspiels Faustine, in einem Aufzuge, worin Haße, Leonardo Leo, und Faustine, — bekanntlich ward Faustine Bordoni später Haße's Gattinn, — auftreten; viele Uebersetzungen italienischer Canzonetten; Grundzüge zu einem Aufsatze über Sonaten,*) u. s. w. An Compositionen lieferte Hoffmann in dieser Zeit, nächst mehreren Messen und Vespern für Klöster, unter dem Titel: Fantasie, ein von der gewöhnlichen Sonaten-Gattung abweichendes, nach den Regeln des doppelten Contrapunkts gearbeitetes, Clavierstück von größerem Umfange, mehrere Sonaten, worunter eine aus as dur u. s. w. — Aber auch in der bildenden Kunst war er nicht müßig. Er portraitirte Freunde,

---

hebt, weil sie um ihren Mann natürlich weint, während alle andere Bewohnerinnen des Harems, die Kunst, beim Schluchzen, nicht verbergen können.

*) Die Mittheilung einiger Ideen hieraus, wird vielleicht anregend für manchen Sachverständigen seyn;

„Vollkommenheit des Fortepiano's. — Nur Schönheit der Harmonie, nicht des Ton's. — Es muß anscheinende Willkühr herrschen, und, jemehr sich die höchste Künstlichkeit dahinter versteckt, desto vollkommener. — Größe des Theoretikers, Haydn. — Freude des gebildeten Menschen am Künstlichen u. s. w.

machte Carikaturen auf Feinde; *) vor allem aber unternahm er hier, ein, mit eben so viel Beharrlichkeit als Glück, ausgeführtes, Werk, von dem noch einzelne Blätter vorliegen, die durch die ungemeine Sauberkeit ihrer Ausführung die höchste Bewunderung erregen; nämlich die genaueste Nachzeichnung mit der Feder aller damals bekannt gewordenen etrurischen Vasengemälde aus der Hamiltonschen Sammlung.

Zu so vielfältiger Anstrengung gab ihm die, häufig in seinem Tagebuche ausgesprochene, Hoffnung, doch noch in eine Lage zu kommen, in welcher, er ganz den Künsten werde leben, und mit seinem Hippel eine Reise nach Italien, der Schweiz und Frankreich machen können, Kraft, und er fing zuletzt schon an, es sich in Plozk gefallen zu lassen,**) als, — zu Anfang des Jah=

---

*) Eine von diesen war sehr hübsch komponirt. Sie stellte das Plozker Publikum vor, im Schlamme der Gemeinheit versunken. Nur Hoffmann, hielt, mit aller Anstrengung, den Kopf noch daraus in die Höhe. Aber aus dem Olymp, der sich über der Gruppe öffnete, und in welchem der Groß=Kanzler, als Jupiter mit seinen Blitzen, thronte, fuhr dessen in Bedienungssachen vortragender Rath, sprechend getroffen, mit einer gewaltigen Stange herunter, und suchte auch ihn definitiv in den Morast unterzutauchen.

**) 41ter Brief, in den Beilagen zu diesem Abschnitt.

res 1803, — es, durch Verwendung seiner Freunde in Berlin, gelang, seine Versetzung nach Warschau, als Rath bei der dortigen Regierung, zu bewirken.

Mit lautem Jubel ging er dieser neuen Bestimmung, nach der Hauptstadt des Landes, dessen Einwohner er nun schon seit Jahren war, entgegen; vor seiner Abreise noch einen Ausflug nach Königsberg, zu seinen Verwandten, benutzend, um Hippel auf seinem Landgut mehrere Tage zu schenken, wo der Plan zu der Italienischen Reise völlig in's Reine gebracht wurde.

Der Frühling des Jahrs 1804 begrüßte Hoffmann schon in Warschau.

res 1803, — es, durch Verwendung seiner Freunde in Berlin, gelang, seine Versetzung nach Warschau, als Rath bei der dortigen Regierung, zu bewirken.

Mit lautem Jubel ging er dieser neuen Bestimmung, nach der Hauptstadt des Landes, dessen Einwohner er nun schon seit Jahren war, entgegen; vor seiner Abreise noch einen Ausflug nach Königsberg, zu seinen Verwandten, benutzend, um Hippel auf seinem Landgut mehrere Tage zu schenken, wo der Plan zu der Italienischen Reise völlig in's Reine gebracht wurde.

Der Frühling des Jahrs 1804 begrüßte Hoffmann schon in Warschau.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hoffmann, E. T. A.,

Aus Hoffmann's Leben und Nachlass

Bd.: Zweites Bändchen

Stuttgart 1831

Res/Biogr. 3258 w-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10915543-5